Wiener Stadt-Bibliothek.
7059 A

7553

A III 10

Grundlage

zu

Katechisationen

über die

Israelitische Gotteslehre.

Wien,
gedruckt und im Verlage bei Carl Gerold.
1831.

n 27 Nov. 835

WIENER STADTBIBLIOTHEK

I St. IV 2/1 4

403

Vorwort.

Vorliegendes Buch ist einerseits bestimmt, einen Leitfaden für die Katechisation darzubieten, indem es die Hauptmomente und Haupt-Übergänge enthält, deren der Lehrer bei der Entwickelung der Religions-Wahrheiten bedarf; andererseits soll es dem Schüler selbst in die Hand gegeben werden können, und ihm eine Übersicht dessen gewähren, was er in den Unterhaltungen, aus den ersten Grundbegriffen, allmählig entstehen sah, oder vielmehr selbst aufbauen half.

Es kam hier demnach besonders darauf an, so klar als möglich den Faden der Unterhaltungen anzudeuten und die Art und Weise des katechetischen Fortschreitens festzuhalten. Ich glaubte dabei den Gang befolgen zu dürfen, den ich schon öfter, nicht ganz ohne Nutzen, bei dem Unterrichte einschlug.

Die Vorzüge, die der katechetische Unterricht in der Religion für das jüngere Alter hat, sind längst von bedeutenden Männern anerkannt worden. Bei dieser Unterrichtsweise wird die Religion dem Schüler nicht Gedächtniß-Sache, sondern er hat die neuen Kenntnisse und die neuen Überzeugungen durch eigene Mühe sich gewissermaßen errungen, und bewahrt sie um so

tiefer in seinem Herzen. Wie viel bei Katechisationen auf den Ton ankomme, der stets ein anderer seyn muß, je nachdem man z. B. von der Allmacht Gottes, oder von seiner Liebe, von der Ehrfurcht gegen ihn, oder vom Vertrauen spricht, ist bekannt. Auch in den gegenwärtigen Entwürfen ist hierauf, so weit es anging, Rücksicht genommen worden.

Von den vier Abschnitten, in welche das Buch zerfällt, und von welchen jeder für sich gewissermaßen ein Ganzes bildet, wird hier zunächst der erste mitgetheilt. Die andern drei Abschnitte werden, in kurzen Zeiträumen, nachfolgen.

Man wird hoffentlich den Willen des Verfassers nicht verkennen, zur Anregung eines lebendigen und herzlichen religiösen Strebens, einer reinen, unbeschränkten Menschenliebe, einer, sich durch alle Verhältnisse bewährenden, würdigen Sittlichkeit, etwas beizutragen. Sollte er, wie gar leicht möglich, hier und da geirret haben, so können ihm Zurechtweisungen und Winke wohlmeinender Kenner nur im hohen Grade erfreulich seyn, und er wird sie mit aufrichtigem Danke annehmen und benutzen.

Wien, am 25. August 1830.

Dr. Joseph Levin Saalschütz.

Erster Abschnitt.

Von Gottes Einflusse auf die Welt.

Einleitung.

Erinnerungen an das Daseyn Gottes.

§. 1.

Sobald der Mensch die Welt, die ihn umgiebt, und sein eigenes Wesen betrachtet, so bieten sich ihm überall Erinnerungen an Gott dar, ohne dessen Einwirkung nichts bestehen könnte.

§. 2.

Wir finden diese Erinnerungen

I. wenn wir uns in dem großen All der Welt umsehen, und ihre Theile, die Weltkörper, im Ganzen betrachten.

§. 3.

Woher kam die Menge jener ungeheuren Weltkörper, die die weiten Räume des Weltalls erfüllen und deren Zahl endlos ist?

Nur Gott konnte sie ins Daseyn rufen.

§. 4.

Welche unsichtbare Macht hält sie in dem leeren Raume, in welchem sie ohne jede Stütze frei da hängen, und durch anziehende Kräfte, welche auf Millionen Meilen weit wirken, unter einander ein Ganzes bilden?

»Er hängt die Erde an Nichts.« Hiob 26, 7.

§. 5.

Wer theilte ihnen ihre Bewegungen mit und leitet sie so an einander vorüber, daß Keines dem Andern in den Weg tritt?

» Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und was seine Hände wirkten, verkündet das Firmament. Die Lehre predigt ein Tag dem andern, und eine Nacht trägt der andern die Erkenntniß vor. — Keine Lehre und keine Worte, deren Stimme man nicht hörete! Durch alle Lande geht ihr Klang und ihre Rede bis zu der Welt Ende « Ps. 19, 2—5.

§. 6.

Wer führt unsere Erde seit Jahrtausenden den weiten Weg um die Sonne, daß der regelmäßige Gang der Jahreszeiten nie stockte? Wer gab ihr den Mond als beständigen Begleiter, ihre Nächte zu erhellen? Wer wälzt sie täglich um sich selbst, ohne daß wir bei dieser schnellen Bewegung schwindeln, die wir nur an dem wohlthätigen Wechsel des Tages und der Nacht empfinden?

» Gebotst du je dem Morgen? Wiesest du die Morgenröthe an ihren Platz? « Hiob 38, 12.

Hier sind überall feste und unwandelbare Gesetze, die auf das großartige Getriebe der Welt in allen seinen Erscheinungen einwirken, und die nur Gott anordnen konnte.

§. 7.

Gehen wir nun

II. bei unserm Weltkörper zu dem Einzelnen über, welches um ihn und auf ihm vorgehet, so werden wir selbst in dem scheinbar Kleinsten Wirkungen Gottes entdecken.

§. 8.

Woher die mannigfaltigen und wohlthätigen Lufterscheinungen, als Wind, Regen, Gewitter?

» Kamst du zu den Schatzkammern des Schnee's, sahst du des Hagels Vorräthe? — — Hat der Regen einen Vater, oder wer gebar die Tropfen des Thaues? wer bildete den Frost und wer gebar den Reif des Himmels? « Hiob 38, 22. 28. 29.

§. 9.

Die Pflanze, die du siehest, entstand zwar aus dem Samen einer frühern, und auf diese Weise kann man eine lange Reihe zurückgehen. Aber — da keine dieser Pflanzen von sich selbst entstehet — woher kam der Same zur ersten? wer hat ihn geschaffen und gesäet?

§. 10.

Wer gab dem jungen Reis oder dem kleinen Korn die bewunderungswürdige Kraft, aus Luft, Erde und Wasser gerade diejenigen Theile aufzunehmen und sie gerade so zu verarbeiten, daß wiederum die frühere Pflanze entsteht? Wo kommt dies feine Naturgesetz her, das nie irret und die sich so mannigfach entwickelnde Pflanze stets ihrer Gattung getreu bleiben läßt?

§. 11.

Wer setzte die Thiere stets in das Element, in welches sie hin gehören, und wer richtete sie so genau für dies Element ein? Wer gab ihnen bei dem unendlich verschiedenen Bau und bei den unendlich verschiedenen Bedürfnissen überall die Anlage, sich diese zu verschaffen? Wer ist der Meister, der sie tausend bewundernswürdige Kunstfertigkeiten lehrte, die sie bei dem Bereiten von Wohnung, Kleidung, Netzen, Fallgruben u. s. w. an den Tag legen, und die sie nicht erst durch fortgesetzte Übung erlangen, sondern gleich bei der Geburt schon in der größten Vollkommenheit ausüben? Wer lehrte sie auf so mannigfache Weise für ihre Brut sorgen? Wer gab dieser Brut die Fertigkeit, überall gleich das Element aufzusuchen, in das sie hingehört?

§. 12.

Überall demnach, von den großartigen Bewegungen der ungeheuern Weltkörper, bis herab zu der Entwickelung

der kleinsten Blume und den Kunsttrieben des geringsten Thierchens, das dem unbewaffneten Auge unsichtbar ist, sind unaussprechlich viele und weise Gesetze und Fertigkeiten, die uns an den erhabensten Gesetzgeber und Meister erinnern.

»Frag nur die Thiere, sie belehren dich; des Himmels Vogel, er verkündet dir; der Erde Strauch, er lehret dich's und es erzählen dir des Meeres Fische, daß Gottes Hand dies Alles machte.« Hiob 12, 7—9.

§. 13.

III. Aber in einem eben so hohen Maße können wir dies schon an uns selbst wahrnehmen. Schreiben wir 1. unserm Körper seine innern Bewegungen vor? Leiten wir den Kreislauf des Blutes und die Bewegung des Herzens? Sind wir im Stande, über dies zusammengesetzte Kunstwerk eine Aufsicht zu führen und die mancherlei Bewegungen, als z. B. das Gähnen, Husten, das Thränen der Augen u. s. w. (durch welche irgend eine Unordnung im Körper sich von selbst wiederum ins Gleiche bringt) anzuordnen oder zu verhindern? Hier waltet ein Gesetz, das uns selbst unbegreiflich ist, und, ganz unabhängig von unserm Willen, seinen eignen wunderbaren Gang fortgehet.

§. 14.

Betrachten wir 2. den Körper in Verbindung mit dem Geiste — woher kommt ihm da die Gewandtheit, nach dem leisesten Winke des letztern, bei jedem kaum aufsteigenden Gedanken, gleich die passende Bewegung zu machen?

»Dir danke ich, daß ich unbegreiflich wunderbar gebildet. Ja wunderbar sind deine Werke, dies erkennet meine Seele wohl.« Ps. 139, 14.

§. 15.

Aber am meisten erinnert uns 3. an den göttlichen Gesetzgeber das in uns vorhandene Sittengesetz und das richtende Gewissen, dem wir nie und nirgends entfliehen können, und das, wie eine Stimme Gottes, in uns waltet und herrscht. Wer läßt den Bösewicht vor der Stunde des Todes erzittern? Wo kam diese innere Stimme her, die den Tugendhaften selbst Martern ruhig und freudig entgegen gehen ließ?

Wer gab dieser innern Stimme die Kraft, so mächtig auch auf unser Äußeres einzuwirken? Kann der Verbrecher seine Blässe unterdrücken? Kannst du dir vornehmen, nicht zu erröthen bei einer unrechten That, bei dem Worte, ja bei dem Gedanken, der nicht recht ist? Hier ist überall ein Gesetz Gottes, welches sich schon in unserm Herzen findet, daß wir darnach handeln. 5 M. 30, 14.

§. 16.

Aber zu der (scheinbar so leichten) richtigen Beziehung aller dieser Erscheinungen auf Gott konnte das Menschengeschlecht allein nicht kommen (wie man aus der Geschichte der alten Religionen ersehen kann), und nachdem dasselbe lange geirrt hatte, nachdem auch die innere Stimme und das göttliche Sittengesetz dem Aberglauben und dem blutigen Dienste der Abgötterei nicht wehren konnte, so gab Gott den Menschen das höchste Zeichen einer unendlichen Liebe, indem er ihnen die wichtigen Wahrheiten der Religion, oder der Gottes-Erkenntniß, und der damit zusammenhängenden Pflichten auf eine unzweideutige Weise bekannt machte, oder offenbarte. Diese Wahrheiten sind in der heiligen Schrift enthalten, und demnach nicht allein in unserm Herzen, sondern, da dasselbe oft nur zu schwach ist, dem Menschen auch, wie die Schrift sich ausdrückt,

gleichsam in den Mund gelegt, daß er sie sich stündlich wiederholen könne und vom Pfade des Rechten nicht mehr weiche.

» Denn was ich dir heute gebiete, ist dir nicht unzugänglich und fremd; es ist nicht im Himmel, nicht jenseits des Meeres, sehr nahe liegt es dir, es ist in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thuest. « 5 Mos. 30, 11—14.

Die Schöpfung.

§. 17.

Die vorhergehenden Betrachtungen führen uns also zunächst auf die Überzeugung, daß wir selbst, und alle Dinge die uns umgeben, das Daseyn Gott zu verdanken haben.

» Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde. « 1 M. 1, 1.

§. 18.

In dem unermeßlichen Weltall ziehet natürlich unser Wohnplatz, die Erde, unsere Aufmerksamkeit am meisten an, da theils ihre nähere Kenntniß uns am nothwendigsten ist, theils am leichtesten wird, weil wir auf derselben jeden Gegenstand mit unsern eignen Sinnen wahrnehmen können.

§. 19.

Doch wird außerdem auch das Verhältniß uns wichtig seyn, in welchem die Erde zu den andern Weltkörpern stehet, namentlich zu einigen derselben, die einen besonders großen Einfluß auf viele ihrer Erscheinungen und auf das Leben ihrer Bewohner haben, d. i. Sonne und Mond.

§. 20.

Diese Weltkörper sind der Erde durchaus nothwendig, um ihren Tagen und Nächten Licht zu geben, ihre wichti-

gen Zeiteintheilungen zu bilden und das Gedeihen der Thiere und Pflanzen möglich zu machen. Sie müssen also wirklich geschaffen worden seyn, um diesen Zweck zu erfüllen (wobei wir nicht annehmen dürfen, daß Gott ihnen nicht noch andere Zwecke angewiesen).

» Er schuf den Mond für die Scheidung der Zeiten.« Ps. 104, 19.
» Der die Sonne machte, daß am Tage hell sey und die Gesetze für Mond und Sterne, daß die Nacht erleuchtet werde.« Jerem. 31, 35.

§. 21.

Die Erde selbst ist zusammengesetzt aus einem festen und einem flüssigen Theile. In jedem gedeihen besondere Gewächse und Thiere. Indeß sieht man wohl ein, daß nicht eher Thiere leben konnten, als Gewächse zu ihrer Nahrung da waren, und daß wenn diese in ihrer jetzigen Gestalt entstehen sollten, zuerst Land und Wasser genau von einander gesondert werden mußten. Dies läßt einen bestimmten Gang in dem Werke der Schöpfung voraussetzen.

§. 22.

An der Spitze der ganzen irdischen Schöpfung erblicken wir den Menschen, wir finden ihn durch hervorstechende geistige und körperliche Anlagen von allen übrigen lebenden Geschöpfen unterschieden, und ausgerüstet, aus allen Theilen, Kräften und Erzeugnissen der Erde für sich selbst Nutzen zu ziehen und Alles seinem Willen zu unterwerfen.

§. 23.

So einfach und klar diese Begriffe sind, so sind sie doch selbst den weisesten alten Völkern mehr oder weniger entgangen, indem sie sich meist falsche, ja selbst unwürdige Begriffe von der Schöpfung der Welt und des Menschen

und dessen Verhältniß zu den Thieren, machten. Die Menschheit erhielt also hierüber die richtigen Begriffe zuerst durch

§. 24.

die biblische Lehre. Die Erde war zu Folge derselben, gleich nach der Schöpfung ihrer Bestandtheile, noch in Nacht gehüllt, unausgebildet und ohne Erzeugnisse. Da gab ihr Gott die bleibende Form, indem er Alles, was zur Ausbildung derselben gehörte, in sechs auf einander folgenden Tagen, allmählig und in einer natürlichen Ordnung entstehen und sich bilden ließ.

§. 25.

Am ersten Tage das Licht.

» Gott sprach: es werde Licht! es ward Licht.« V. 3.

Hierdurch ward also die Eintheilung der Zeit in Tag und Nacht herbeigeführt.

» Gott schied zwischen Licht und Finsterniß und nannte das Licht: Tag, und die Finsterniß: Nacht « V. 4. 5.

§. 26.

Am zweiten Tage gab Gott dem Raume über der Erde seine Klarheit und Durchsichtigkeit, so daß das Himmelsgewölbe frei emporstieg und zugleich eine wirkliche Scheidung ward zwischen den untern Wassern und zwischen den Wassertheilen, die fortwährend von der Erde aufsteigen, um sodann als Regen nieder zu fallen.

(» Ein Dunst stieg auf von der Erde, um die ganze Erdoberfläche zu tränken.« 1 M. 2, 6.)

Nun hüllte nicht mehr Nebel Alles ein, indem der aufsteigende Dunst mit dem untern Wasser nicht mehr in Eins zusammen floß. Diese Scheidung macht die Luft, in welcher die leichtern Dünste sich erheben; sie gewährt zugleich in der höhern Ferne die Erscheinung der Himmelswölbung.

» Gott sprach: es werde eine Weitung zwischen den Wassern, daß eine Scheidung sey zwischen Wassern und Wassern. Gott machte die Weitung und schied zwischen den Wassern unter der Weitung und zwischen den Wassern oberhalb der Weitung und nannte die Weitung: Himmel.« V. 6—8.

§. 27.

Am dritten Tage ließ Gott die Gewässer der Erde an bestimmte Orte zusammenfließen, so daß trockenes Land sichtbar wurde.

» Mit Fluthen hattest du sie gedeckt als einem Kleide; auf den Bergen standen Wasser. Vor deinem Herrscherworte flohen sie, vor deinem Donner bebten sie zurück. Da stiegen Berge auf, senkten sich Tiefen, an dem Orte, den du ihnen festgesetzt.« Ps. 104, 6—8.

Zugleich erhielt die Erde die Kraft, Kräuter und Gewächse aller Art hervorzubringen, die durch Samen sich genau in derselben Art und Gattung fortpflanzen könnten (vergl. Einl. §. 10.).

» Gott sprach: die Erde lasse hervorsprossen grünes Kraut, welches Samen trägt, den Fruchtbaum, der Früchte in seiner Art trägt und in dem sein Same ist.« V. 11.

§. 28.

Am vierten Tage erschienen die Lichter am Himmel: Sonne, Mond und Sterne.

» Er setzte sie an die Weitung des Himmels, der Erde zu leuchten, über Tag und Nacht zu herrschen und Licht von Finsterniß zu sondern — — und daß sie Zeichen seyen für die Zeiten, Tage und Jahre.« V. 17. 18. 14.

§. 29.

Am fünften Tage wurden die lebenden Bewohner des Wassers und der Luft geschaffen.

» Gott sprach: die Wasser sollen aufregen rege, lebende Wesen und der Vogel möge über die Erde hinfliegen an der Weite des Himmels.« V. 26.

§. 30.

Am sechsten Tage wurden die Landthiere geschaffen

» Die Erde bringe hervor Lebendiges nach seinen Gattungen, Vieh, Gewürm und Wild.« V. 24.

und am Schlusse des Ganzen der Mensch gebildet.

§. 31.

Bei dieser Schöpfung bedurfte Gott keiner äußerlichen Anstrengung und Arbeit; sein bloßer Wille war genug, denn:

» Er spricht, es wird! er gebeut, es stehet! Ps. 33, 9.

Daher es auch in der Schöpfungsgeschichte überall nur heißet: »er sprach« und dies dann gleichbedeutend ist mit dem Ausdrucke: »er machte« z. B. V. 24, 25: »Gott sprach: die Erde bringe hervor — — Gewild des Landes; also machte Gott Gewild des Landes« u. s. w.

» Durch des Ewigen Wort wurden die Himmel geschaffen, durch seines Mundes Hauch alle ihre Heere.« Ps. 33, 6.

§. 32.

Gott war seit Ewigkeit da, noch ehe irgend etwas Anderes vorhanden war:

» Ehe die Berge geboren wurden, Erd' und Welt entstanden, von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du, o Gott!« Ps. 90, 2.

Er hat also die Welt, im wahren Sinne des Wortes, geschaffen, d. h. aus Nichts hervorgebracht.

» Siehst du gen Himmel und auf die Erde und Alles was in denselben ist: so erkennest du, daß Gott Alles aus Nichts gemacht, und daß auch das Menschengeschlecht also entstanden ist.« 2 Makk. 7, 28.

§. 33.

Ich muß Gott auch als meinen Schöpfer und als den Schöpfer alles dessen betrachten, was mich gegenwärtig umgiebt, weil der Stoff, aus welchem Alles bestehet und durch welchen auch unser Wachsthum gefördert wird, schon

bei der Schöpfung entstanden und nur die Form neu ist. Daher sagt Hiob:

» Haut und Fleisch hast du mir angethan, aus Bein und Sehnen hast du mich geflochten.« 10, 11,

§. 34.

Auch die segensreichen und prachtvollen Naturerscheinungen haben wir Gott zu verdanken.

» Das grüne Kraut des Feldes war noch nicht, noch sproßte kein Gewächs, denn noch hatte Gott, der Ewige, nicht regnen lassen auf Erden. — — Da stieg ein Dunst auf von der Erde und tränkte alles Land.« 1 Mos. 2, 5, 6.

» Hat er die Wassertropfen aufgesogen, so strömet Regen nieder aus seinen Wolken.« Hiob 36, 27.

§. 35.

Gott ist der Schöpfer von Allem, er allein ist also auch Herr über Alles und der einzige rechtmäßige Eigenthümer.

» Ewiger Zebaoth, Gott Israels! der du zwischen Cherubim thronest, du allein bist Gott über alle Königreiche der Erde, du schufest den Himmel und die Erde.« Jes. 37, 16.

§. 36.

Ich werde also, was ich besitze, 1. dankbar als Gottes Gabe betrachten; 2. weise, nach dem Willen des Gebers benutzen; 3. stets bereit seyn, ohne Murren es dem Eigenthümer wieder zurück zu geben.

» Der Ewige gab es, der Ewige nahm's, der Name des Ewigen sey gepriesen.« Hiob 1, 21.

§. 37.

Diese Gesinnung drückte man vormals durch Darbringung der Opfer aus, bei denen man einen Theil seiner Habe gleichsam Gott zurück gab, um anzuzeigen, daß Alles ihm gehöre, und er auch alles fordern könne.

§. 38.

Der siebente Tag, an welchem die Schöpfung vollendet war, wurde zu einem Ruhetage für ewige Zeiten eingesetzt. Indeß müssen wir freilich, wenn wir uns der Ruhe desselben hingeben wollen, auch nach unseren Kräften, in den sechs vorhergehenden Tagen geschaffet und gewirkt haben, wie uns dazu in der Schöpfungsthätigkeit Gottes gleichsam ein erhabenes Vorbild gezeigt wird.

» Durch sechs Tage soll gearbeitet werden und am siebenten ist Ruhetag; denn in sechs Tagen vollendete Gott Himmel und Erde, und am siebenten hörte er auf und feierte.« 2 Mos. 31, 15, 17.

§. 39.

Daß Gott den Tag, an welchem er das große Werk vollendet, auch zu einem Ruhetage für seine Menschen macht, und sie gleichsam an seiner Feier Theil nehmen lässet, darin liegt für uns ein Wink, nicht allein der Erholung uns hinzugeben, sondern an derselben auch die uns Untergebenen (die heil. Schrift macht ausdrücklich keinen Unterschied, ob dieselben unserm oder einem andern Volke angehören), ja selbst das Hausthier, das für uns arbeitet, Theil nehmen zu lassen.

» Der siebente Tag ist ein Ruhetag dem Ewigen, deinem Gotte, geweihet, da sollst du keine Arbeit thun, weder du, noch dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh; so auch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist.« 2 Mos. 20, 10.

Erhaltung des Weltalls.

§. 40.

Die Welt, welche Gott vor Jahrtausenden geschaffen, ist kein todter bewegungsloser Stoff, sondern wir nehmen

in derselben überall Wechsel und Bewegung wahr. Planeten bewegen sich um Fixsterne, Pflanzen und Thiere kommen, wachsen und schwinden. Das Meer hebt und senkt sich (Ebbe und Fluth.) Das Wasser macht seinen ewigen Umkreis, indem es zum Meere fließt, und durch Ausdünstung wieder zur Quelle zurückkehrt. Pr. Sal. 1, 7. Ja selbst der Stein verändert sich und wechselt seine Gestalt durch Verwittern, durch Anhäufung, durch Krystallisation.

§. 41.

Ueberall aber, wo wir eine Bewegung und Veränderung wahrnehmen, müssen wir eine Kraft voraussetzen, welche dieselbe hervorbringt. Wir sehen also in der Natur eine außerordentliche Menge höchst mannigfaltiger Kräfte.

§. 42.

Gott hat also nicht nur den Stoff geschaffen, aus welchem die Welt und ihre Theile bestehen, sondern auch alle jene Kräfte, welche in denselben wirken.

§. 43.

Von diesen Bewegungen und den Kräften, durch welche dieselben hervorgebracht werden, hängt die Erhaltung der Welt ab. Würden die Bewegungen der Weltkörper, z. B. der Erde um sich und um die Sonne, aufhören, würde die hervorbringende Kraft der Natur stille stehen, so würde die Erde bald ihrem Zwecke, Pflanzen und Thiere zu tragen und zu nähren, nicht mehr entsprechen.

§. 44.

Es gibt uns also schon 1. die Schöpfung dieser Kräfte die Ueberzeugung, daß es Gottes Wille war und ist, daß die Welt fortdaure.

§. 45.

Aber hierzu kommt auch 2. die gleichmäßige Erhaltung dieser Kräfte. Würde die Anziehungskraft der

Sonne, welche die Bewegung der Erde in einem bestimmten Kreise festhält, nur um ein Geringes nachlassen, so würde die Erde von ihrer Bahn abweichen, dadurch wahrscheinlich bald mit einem andern Weltkörper zusammenstoßen und so beide zerstört werden. Noch immer hat die Erde in jedem Jahre ihre 120 Millionen Meilen um die Sonne zurückgelegt, ohne eine Minute zu spät anzukommen. Die mit dieser Bewegung verbundenen Gesetze der Jahreszeiten, die hervorbringenden Kräfte der Natur in ihrer tausendfältigen Verschiedenheit, gehen ungeschwächt seit der Schöpfung ihren stillen und segensreichen Gang fort, und haben noch in keinem Jahre unterlassen, die Erde mit frischem Grün und der gewohnten Blumenpracht zu schmücken.

» Durch alle Zeiten der Erde sollen fortan Saat und Ernte, Hitze und Kälte, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht ausbleiben.« 1 Mos. 8, 22.

§. 46.

Endlich ist auch 3. die zweckmäßige Vertheilung, die Bewachung und Mäßigung scheinbar regelloser Kräfte, zuweilen auch die Verbindung ganz verschiedener, kurz die Leitung der Kräfte zur Erhaltung des Ganzen und des Einzelnen nöthig.

» Kannst du zum Gewölk erheben deine Stimme, daß Wasserfluth dich decke? Kannst du die Blitze senden, daß sie hingehen, sprächen sie zu dir: hier sind wir? — — Wer zählte mit Verstand die Wolken, wer neigt des Himmels Schläuche? Hiob 38, 34. 35. 37.

Das Meer, welches den größten Theil unseres Planeten ausmacht, würde bei einer etwas heftigern Bewegung leicht, wie dieß schon einst geschah, ganze Länder fortschwemmen, wenn nicht eine höhere Macht es seit den Zeiten der Fluth in Schranken hielte.

» Nicht mehr soll alles Lebende durch die Wasser der Fluth um-

kommen und nie mehr eine Fluth seyn, die Erde zu verderben.« 1 Mos. 9, 11.

Eine Grenze setztest du, die sie nicht übertreten, daß sie von neuem nicht die Erde überströmen. Ps. 104, 9.

Wer schloß das Meer in Riegel ein, da es hervorquoll aus der Erde Schooß, da ich Wolken ihm zum Kleide machte und es in Dunkel eingehüllt? Ich stach ihm selbst die Grenze ab und ordnete Schloß und Riegel und sprach: Bis hieher komm und weiter nicht, hier lege sich das Toben deiner Wellen! Hiob 38, 8—11.

Die leicht bewegte Luft ließe uns in jedem Augenblicke Orkane befürchten, wenn Gottes Gesetz nicht über den Sturm herrschte. Manche Pflanzen würden nicht fortdauern, wenn Wind und Insecten nicht den Blumenstaub von der einen zur andern führten, und alle bedürfen sie der Pflege durch den Regen Gottes.

» Wer öffnete dem Regenstrom den Lauf und einen Weg dem Strahl des Donners, daß es auf Lande regne, wo kein Mann weilt, auf Wüsten, wo kein Mensch ist, zu sättigen die Öde der Einöden, aufgehen zu lassen keimendes Grün?« Hiob 38, 25—27.

§. 47.

Gott erhält also die Welt, indem sie seit Jahrtausenden, durch seine Fürsorge und durch Kräfte, die nach den von ihm vorgeschriebenen Gesetzen wirken, fortdauert. Er erhält die Welt sebst in ihren kleinsten Theilen. Auch das kleinste, zarteste Blümchen erfreuet sich, so lange es blühen soll, unter dem gewaltigen Stürmen aller Kräfte, seines Schutzes. Er erhält jedes lebende Wesen, so lange es leben soll. Sie fordern von ihm ihre Speise.

» Du giebst ihnen, sie lesen's auf, du öffnest deine Hand, sie werden des Guten satt.« Ps. 104, 28.

Er erhält auch mich, den einzelnen Menschen, indem er für jedes meiner Bedürfnisse in seiner Natur gesorgt hat.

»Gras läßt er wachsen für das Vieh, und Kräuter für den Menschen zur Bearbeitung, um Brod zu ziehen aus der Erde. Es labet Wein des Menschen Herz, und Brod erquickt das Herz des Menschen. Es sättigen sich die Bäume Gottes, die Cedern Libanon's, die er gepflanzt.« Ps. 104, 14—16.

§. 48.

Indem wir aber in der Welt, neben den erhaltenden Kräften, auch andere bemerken, die Zerstörungen hervorbringen, neben den regelmäßigen Kräften, auch scheinbar unregelmäßige, die der Leitung bedürfen, so müssen wir annehmen, daß auch diese von Gottes Weisheit angeordnet sind. Die göttliche Haushaltung verlangt also nicht überall Erhaltung, sondern mitunter auch Zerstörung und Leitung. Wir reichen also mit dem Begriffe: Erhaltung bei den göttlichen Anordnungen nicht überall aus, weil er sie nicht alle einschließet, und müssen statt dessen ein umfassenderes Wort nehmen, dies ist: Regierung.

§. 49.

Gott regiert also die Welt, d. h. 1. er opfert, wo es seine Weisheit fordert, das Einzelne dem Ganzen auf und wägt nach seiner Einsicht erhaltende und zerstörende Kräfte gegen einander ab:

a) Bei der regelmäßigen Erhaltung des Ganzen und der Gattung mitten in der Zerstörung der Theile und des Einzelnen. Das Laub vergehet, aber der Baum bleibt. Thiere und Pflanzen sterben und welken durch Alter, oder erliegen selbst dem Wechsel der Jahreszeiten, aber die Gattung trotzet Jahrtausenden.

»Du sammlest ihren Odem ein und sie verscheiden und kehren in ihren Staub zurück. — Du sendest deinen Odem, sie erstehen wieder und kleidest neu die Erde.« Ps. 104, 29. 30.

b) Bei einzelnen Zerstörungen und neuen Erzeugungen durch die Gewalt der Naturkräfte.

» Zu seinen Boten macht er Winde, zu seinen Dienern Blitze.« Ps. 104, 4.

Denn man kann noch immer wahrnehmen, was der Psalmist in Bezug auf die Schöpfung sagt:

» Es steigen Berge auf, es senken sich Tiefen an dem Orte, den du ihnen angewiesen.« Ps. 104, 8.

Er hält 2. überhaupt bei Allem, durch Mittel, welche unsern schwachen Einsichten oft unbegreiflich sind, einen Zweck fest, der ihm allein nach dem ganzen Umfange bekannt ist.

§. 50.

Es bestehet also eine fortwährende Verbindung zwischen Gott und der Welt. Die heil. Schrift nennt dies einen Bund, und deutet auf eine der schönsten Naturerscheinungen, als auf ein Zeichen dieses Bundes hin. Es ist der prachtvolle feststehende Bogen in flüchtigen Tropfen, der von Regen und Sonne, die zur Erhaltung alles Lebens so unentbehrlich sind, gemeinschaftlich gebildet wird.

» Meinen Bogen lasse ich an Wolken entstehen, er soll ein Bundeszeichen seyn zwischen mir und der Erde; denn wenn ich Wolken über die Erde führe, so wird der Bogen in der Wolke sichtbar werden.« 1 Mos. 9, 13. 14.

§. 51.

Wenn Gott aber alles Lebende erhält, so geschieht dies zwar einerseits durch die Nahrungsmittel, die er entstehen läßt, aber andererseits muß doch, zur Aufsuchung und Bereitung derselben, jedes Geschöpf sich der in ihm liegenden Kräfte bedienen. Dies muß von manchen selbst in Hinsicht der Kleidung geschehen. Auch Gefahren von sich abzuwenden muß jedes Geschöpf selbst Sorge tragen. Freilich Alles durch Kräfte, die Gott ihm gegeben hat, aber die es nicht unbenutzt lassen darf.

§. 52.

Hierin liegt auch für den Menschen die Aufforderung 1. zur Thätigkeit: Gott hat Alles, was zu unsern Bedürfnissen gehört, entstehen lassen. Aber wir dürfen nicht träge warten, bis es selbst zu uns komme, sondern wir müssen darnach ausgehen, uns, selbst bei Schwierigkeiten und Gefahren, unserer Kräfte bedienen und es uns verschaffen lernen, wenn wir nicht sogar durch die Thiere beschämt werden wollen:

» Geh hin zur Ameise, Fauler! sieh ihr Treiben und werde einsichtsvoll. Sie hat keinen Fürsten, Aufseher noch Herrn, doch schaffet sie im Sommer ihren Vorrath herbei und sammlet in der Ernte ihre Speise.« Spr. 6, 6. 11.

§. 53.

Aber wir dürfen auch 2. nicht in den entgegengesetzten Fehler fallen und allzu besorgt um das tägliche Brod seyn, bei der überall sich darbietenden Überzeugung, daß der liebvolle Schöpfer für alle seine Geschöpfe Sorge trägt. Wenn wir thun, was in unseren Kräften ist, so wird uns Gott im Übrigen schon helfen. Das Zeitliche muß uns nicht allzusehr, nicht mehr beschäftigen, als nöthig ist.

Rabi Elieser sagt: »Wer noch einen Krumen in seinem Korbe hat und sagt: was soll ich morgen essen, der gehört unter die Kleingläubigen.« Talm.

» Quäle dich nicht mit der Sorge für morgen, denn du weißt nicht, was der Tag gebiert; vielleicht bist du morgen nicht mehr und sorgtest also für eine Welt, der du nicht angehörst.« Talm.

§. 54.

3. Jedes Thier, jede Pflanze ist ein Kunstwerk des Schöpfers. Gott hat es mit vieler Liebe und Weisheit ausgestattet. Sollte ich es ohne Grund verderben? Ich darf also wohl für meinen Gebrauch mich der Pflanzen und

Thiere bedienen, aber unnützes Zerstören und Grausamkeit kann Gott, dem liebevollen Erhalter, nur mißfällig seyn.

Der Mensch.

Schöpfung und Gottähnlichkeit desselben.

§. 55.

Wenn wir den Menschen mit den übrigen lebenden Geschöpfen vergleichen, so finden wir, daß er sich von ihnen allen zunächst unterscheidet:

1. durch seine größere Macht, denn er herrschet über sie alle;
2. durch seine Erkenntniß Gottes, denn er ist das einzige Wesen auf Erden, welches ein deutliches Bewußtseyn von dem Höchsten hat;

also im Allgemeinen durch sein auffallend verschiedenes Verhältniß, einerseits zu dem Schöpfer, andererseits zu der Schöpfung. Zu dem letztern aber gehört noch:

3. seine, ganz besondere, körperliche Gestalt und Anlage d. i.
   a) sein aufrechter Bau;
   b) seine Arme und gefingerten Hände, in welchen sich Kraft und Beweglichkeit, zur Ausführung sowohl der schwersten, als der feinsten Arbeiten, vereinigt;
   c) sein Sprachorgan;
   d) die Anlagen seines Auges und Ohres, Gegenstände der Kunst, schöne Formen, symmetrische Anordnungen und in der Tonkunst die mannigfaltigsten Verbindungen aufzufassen und der Seele zuzuführen.

» Flöte und Harfe würzen selbst den Honig und über beide gehet die sanfte Rede. Das Wohlgefällige und Schöne sucht dein Auge auf.« Sir. 40, 21. 22.

§. 56.

Diese Auszeichnung des Menschen vor den übrigen Geschöpfen wird durch die heil. Schr. vollkommen bestätiget:

1. Gott überließ nach der Schöpfungsgeschichte dem Wasser und der Erde, durch Kräfte, welche er in sie legte, die Thiere hervorzubringen;

» Die Wasser sollen aufregen rege lebende Wesen.« V. 20.

Die Erde bringe hervor Lebendiges nach seinen Gattungen, Vieh, Gewürm und Wild.« V. 24.

aber von dem Menschen heißt es, Gott hätte ihn selbst gebildet. Zu seiner Bildung fanden sich nicht die Kräfte in der irdischen Natur; diese gab nur den Stoff zu seiner Hülle, aber beseelt wurde er durch einen Hauch, den der Schöpfer selbst ihm einflößte.

» Gott bildete den Menschen aus Staub von der Erde und hauchte in seinen Odem die Seele des Lebens.« 2, 7.

Dieser Hauch war also göttlicher Natur. Dadurch ward der Mensch

2. ein gottähnliches Geschöpf.

» Gott schuf den Menschen in seinem Ebenbilde, in dem Ebenbilde Gottes schuf er ihn.« 1, 27.

§. 57.

Die Gottähnlichkeit des Menschen bestehet, besonders

1. in seiner Anlage zum Denken,
2. in dem freien Willen,
3. in seiner sittlichen Anlage und in seinem innern Urtheil über Recht und Unrecht,
4. in der Herrschaft über die Erde und
5. in seiner Unsterblichkeit.

» Er machte sie nach seinem Bilde, gab ihre Furcht über alles Fleisch, daß sie herrschen über Gewild und Vögel. Er gab

ihnen Überlegung, Sprache, Augen, Ohren und Verstand zum Nachdenken. Er gab ihnen ein die Kunst des Urtheils und lehrte sie erkennen Gutes und Böses.« Sir. 17, 3—7.

§. 58.

I. Die Anlage zum Denken. Der Mensch hat die Fähigkeit

1. sich von den Gegenständen, die ihn umgeben, eine klare Vorstellung zu machen. Er kann
2. mehrere Vorstellungen mit einander vergleichen, um darnach ein Urtheil zu fällen. Er ist
3. im Stande, aus der Verbindung mehrerer Urtheile einen Schluß zu ziehen. Durch diese Anlagen wird es dem Menschen möglich

a) die Folge und den Zusammenhang von Ursache und Wirkung zu übersehen und somit das Verhältniß zwischen der Schöpfung und dem Schöpfer zu begreifen, s. §. 55, 2;

b) die Gesetze, welches Gottes Weisheit in der Natur wirken lässet, wenigstens zum Theil zu durchschauen, ja sie selbst nachzuahmen und anzuwenden;

c) ward er durch dieselben fähig eine Offenbarung zu empfangen und einen Bund mit Gott einzugehen. Wenn es nun dem Menschen möglich ist, auf so mannigfache Weise Gott zu verstehen, so muß sein Verstand dem göttlichen, wiewohl unendlich untergeordnet, aber doch ähnlich seyn. Daher wird auch dieser Theil der menschlichen Natur in der heil. Schrift als eine unmittelbare Wirkung des göttlichen Schöpferhauches angesehen:

» Weisheit — das ist der Geist im Menschen, einsichtsvoll macht sie des Allmächt'gen Hauch.« Hiob 32, 8.

§. 59.

Die deutliche Kenntniß von den Dingen, welche dem Menschen demnach möglich ist, erzeugt in ihm

II. (in Ähnlichkeit mit der göttlichen Unbeschränktheit) die Freiheit des Willens, oder der Wahl zwischen Gutem und Bösem.

» Sieh, ich habe dir heute vorgelegt Leben und Gutes, Tod und Böses.« 5 Mos. 30, 15.

» Gott sprach: der Mensch ist wie ein uns gleicher, daß er erkennet was gut und schlecht ist, da könnte er denn die Hand ausstrecken« u. s. w. 1 Mos. 3, 22.

§. 60.

Um nun ein inneres Kennzeichen für das zu haben, welches seiner Wahl würdig ist, so erhielt der Mensch neben dem freien Willen auch

III. das Gewissen, oder das innere Urtheil über Recht und Unrecht, und mit ihm die Kraft, das Böse zu besiegen:

» Warum senket sich dein Blick? Ist deine Gesinnung gut, so kannst du ihn erheben, ist sie nicht gut — so lauert das Laster vor der Thüre und begehrt nach dir, doch kannst du es beherrschen.« 1 Mos. 4, 6. 7.

Der Mensch hat also in dem inneren Sittengesetze die Anlage, aus freiem Antriebe das zu thun, was vor dem Urtheile Gottes recht ist, oder die Handlungsweise Gottes nachzuahmen, das ist, ihm auch in sittlicher Hinsicht ähnlich zu seyn.

§. 61.

Mit der gehörigen Kenntniß der Natur und ihrer Kräfte ist dem Menschen

IV. die Fähigkeit gegeben, sich aller Dinge zu seinem Nutzen zu bedienen, und, wo seine natürlichen Kräfte nicht ausreichen, eine künstliche Verstärkung derselben

zu erfinden. Hierdurch wird er Herr auf Erden, gleich wie Gott Herr der Welt ist. Auch diesen Theil seiner Ähnlichkeit mit Gott deutet die heil. Schrift an:

» Und Gott sprach: lasset uns Menschen machen in unserm Ebenbilde, in Ähnlichkeit mit uns, auf daß sie herrschen über des Meeres Fische, des Himmels Vögel, über die Thiere und über die ganze Erde, bis auf das Gewürm, das an der Erde kriechet.« 1 Mos. 1, 26.

§. 62.

Der Mensch geht,

V. wenn er hier stirbt, zum ewigen Leben über; er ist also — seinem bessern Theile nach — unsterblich, in Ähnlichkeit mit Gottes Ewigkeit.

» Gott schuf den Menschen zur Unsterblichkeit und machte ihn zum Bilde seiner eigenen Ewigkeit.« Weish. Salom. 2, 23.

Bestimmung des Menschen.

§. 63.

Der Mensch ist demnach bei seiner Schöpfung und durch seine Anlagen zum Ebenbilde Gottes bestimmt, d. h. sein Wille und die aus demselben hervorgehenden Handlungen haben die Bestimmung, dem Willen und den Handlungen Gottes ähnlich zu seyn. Aber diese Bestimmung hat das Kind nicht gleich mit seiner Geburt erreicht, sondern es muß von seiner Seite, so wie es allmählig heranwächst, und durch das ganze Leben des Menschen, noch viel dazu geschehen.

§. 64.

Vergleichen wir nämlich den Menschen mit den Thieren, so finden wir, daß von den letztern Jedes als Meister in derjenigen Kunst schon geboren wird, deren es bedarf, um sich seine Bedürfnisse zu verschaffen. Nicht erst durch

lange Uebung erreicht es jene vollkommene Fertigkeit, sondern es macht in der Stunde der Geburt Alles schon ganz so gut und bewunderungswürdig, als die Ältesten von seiner Gattung.

§. 65.

Der Mensch hingegen kann bei seiner Geburt kein einziges seiner Bedürfnisse sich allein und ohne Hülfe verschaffen. Das neugeborne Kind hat weder die körperlichen, noch die geistigen Vorzüge des Erwachsenen. (Es gehet nicht, sieht nicht recht, sondern muß erst durch Uebung die verschiedenen Entfernungen unterscheiden lernen, es verstehet die Eltern nicht, deren Sprache es erst lernen muß; es vermag mit Klarheit weder zu denken, noch zu empfinden.) Nur so wie es allmählig heranwächst entwickeln sich in ihm Fertigkeiten, die freilich dann weit edler, zahlreicher und mannigfaltiger sind, als bei irgend einem Thiere.

§. 66.

Es ergiebt sich demnach folgender Unterschied:

1. Das Thier bringt die größtmögliche Fertigkeit, die es zur Herbeischaffung seiner Bedürfnisse nöthig hat, gleich mit auf die Welt. Bei dem Menschen hingegen entwickeln sich die Anlagen, die er hat, erst nach und nach durch seine eigene fleißige Uebung.
2. Das Thier ist mit seinen Fertigkeiten stets nur auf einen kleinen Kreis beschränkt, so wie sich auch seine Bedürfnisse nie erweitern. Der Mensch hingegen ist einer unendlichen Menge von Fertigkeiten und Künsten fähig, gleich wie sich auch seine Bedürfnisse stets verändern und erweitern.

§. 67.

Wenn nun Gott dem Menschen

1. Anlagen gegeben hat, wie sie kein Thier hat,

2. diese Anlagen mit demselben noch ganz unausgebildet auf die Welt kommen läßt: wenn
3. diese Anlagen nur allmählig und zwar nur durch unsere eigene Bemühung gehörig ausgebildet werden können; wenn endlich
4. sich nirgends eine Schranke zeigt, welche uns, bei der Ausbildung unserer Anlagen, stille zu stehen geböte — so spricht sich hierin ohne Zweifel der, durch die heil. Schrift uns klar gemachte, Wille Gottes aus, daß

1. diese Anlagen zwar nur nach und nach, aber darum immer höher sich entwickeln sollen, daß also
2. diese Vervollkommnungs-Fähigkeit des Menschen sich über die ganze Dauer des Lebens erstrecke und daß
3. die Entwickelung dieser Anlagen durch unsere eigene Thätigkeit und Anstrengung geschehe.

§. 68.

Erst durch die Entwickelung aller dieser Anlagen kann im Menschen die Aehnlichkeit mit Gott, zu der er bestimmt ist, sichtbar werden. Je mehr er also für diese Entwickelung thut, desto mehr handelt er seiner Bestimmung gemäß; je mehr er gegentheils diese Entwickelung vernachläßiget, desto mehr handelt er seiner Bestimmung, d. i. dem Willen Gottes, zuwider.

Daher sagt auch Salomo:

»Der Weisheit Anfang ist Gottes-Furcht.« Spr. 1, 7.

weil die Kenntniß und die ehrfurchtsvolle Beachtung des Willens Gottes uns zur Ausbildung aller, namentlich auch unserer geistigen Anlagen führt, folglich uns weise macht.

§. 69.

Der Gedanke an den Beruf, Gott ähnlich zu werden, wird mich

I. stärken und leiten in meiner irdischen Bestimmung zur Beherrschung der Natur. Ich werde

1. das Reich kennen zu lernen suchen, das ich beherrschen soll; ich werde in der Natur die von Gott geschaffenen Ordnungen und Gesetze erforschen, in die ich, nach Anleitung der heil. Schrift, zum Theil als Stellvertreter des Schöpfers eingreifen soll. Gott führte nach 1 Mos. 2, 19. 20, dem Menschen die Thiere vor, daß er ihnen (ihrer Natur nach) passende Namen gäbe; er regte ihn also selbst an, einen wichtigen Theil der Schöpfung kennen zu lernen, wobei der Mensch zuerst die wichtige Überzeugung gewann, daß er über den Thieren stehe, indem keines derselben zu seiner Gesellschaft geeignet war. 1 Mos. 2, 20. Ich werde
2. die körperlichen Anlagen und Kräfte auszubilden suchen, die mir Gott gegeben hat, um im Kampfe mit Thieren und Elementen, bei der Bearbeitung der Erde und ihrer Erzeugnisse, auszudauern, ja die letztern als Ebenbild des Schöpfers durch Thätigkeit gewissermaßen hervorzurufen und zu schaffen. Ich werde
3. in meinem Reiche kein Tyrann seyn wollen; nur wenn ich mit Liebe mein Amt verwalte, werde ich gottähnlich herrschen. Ich werde daher jede Quaal der mir untergebenen Geschöpfe, überhaupt jede Grausamkeit und Zerstörungssucht vermeiden und zu hindern suchen, und mich der Mitgeschöpfe annehmen, wo sie auf mein Erbarmen angewiesen sind. So mußte einst auch Noah für die Erhaltung derselben Sorge tragen.

§. 70.

Der Gedanke an meine Bestimmung, Gott ähnlich zu werden, wird mich II. auch meinen Mitmenschen

1. achten lehren, da er dieselbe Bestimmung hat; und ich werde mich wohl hüten, ihn zu verletzen, denn ich verletze in ihm ein Ebenbild Gottes, 1 Mos. 9, 6. Ich werde mich
2. stets so gegen ihn betragen, wie eine gottähnliche Handlungsweise es verlangt, d. h. mit uneigennütziger Liebe und mit Würde. Ich werde
3. wo ich kann, ihm zur Erreichung seiner hohen Bestimmung behülflich seyn, durch Rath, Belehrung und Unterstützung jeder Art.

§. 71.

Der Gedanke an jene hohe Bestimmung wird

III. uns besonders das rechte Selbstgefühl und die rechte Selbstachtung geben, und uns auf dem Wege zu unserer Vervollkommnung jede Schwierigkeit überwinden helfen. Wir werden

1. unsere Kenntnisse stets zu mehren, unser Urtheil auf jede Weise zu läutern und zu üben suchen, um uns der Allwissenheit und Weisheit, so viel als in unsern Kräften liegt, zu nähern. Wir werden
2. bei der Vervollkommnung unserer Sittlichkeit jede Leidenschaft zu überwinden wissen, jedes Opfer gerne bringen, wenn wir recht lebhaft daran denken, daß wir nach Gottes Heiligkeit streben sollen.

» Heilig sollt ihr seyn, denn heilig bin ich der Ewige, euer Gott.« 3 Mos. 19, 2.

§. 72.

Dieser Gedanke wird uns endlich

IV. bei dem Streben nach dem erhabensten Ziele zugleich die rechte Bescheidenheit geben. Wenn wir das hohe Wesen des Allgütigen, des Allgerechten und Allweisen vor Augen haben, dem wir ähnlich werden wollen und

von dem wir doch immer so unendlich weit entfernt sind, so werden wir

1. auf unsere Tugend nicht trotzen:

» Wer kann sprechen: Mein Herz ist rein?« Spr. 20, 9.

und uns

2. auf unsere Kenntnisse und unsere Klugheit nichts einbilden, und stets mehr auf das sehen, was wir noch zu leisten haben, als auf das, was wir bereits geleistet:

» Wenn der Mensch sich am Ziele glaubt, so steht er noch erst am Anfange, und wenn er's für vollendet hält, ist er noch voller Zweifel.« Sir. 18, 7.

Unsterblichkeit des Menschen.

§. 73.

Indem wir aber darnach trachten, unserm Geiste diejenige vollständige Ausbildung zu geben, zu welcher wir in demselben die Anlagen finden, und uns allmählig alle die Kenntnisse zu erwerben, die wir aufzufassen im Stande sind, so zeigt es sich bald, daß wir daran gehindert sind, theils

1. durch die kurze Dauer unseres Lebens, theils
2. durch die Beschränktheit unserer äußern Kräfte, welche unsern geistigen Anstrengungen sich oft entgegen stellt, theils endlich
3. weil die Herbeischaffung unserer äußern Bedürfnisse gewöhnlich einen bedeutenden Theil unserer Zeit in Anspruch nimmt.

§. 74.

Es wird uns also bei dem besten Willen nur möglich einen Theil von jenen Anlagen eigentlich auszubilden, und nur einen Theil derjenigen Kenntnisse,

welche uns zu Gebote stehen, können wir uns wirklich erwerben. Wir sind also gezwungen, einen großen Theil unseres Erkenntniß-Vermögens unbenutzt zu lassen.

§. 75.

Demnach findet

I. ein Mißverhältniß Statt zwischen der (großen) Menge unserer Anlagen und der (geringen) Möglichkeit ihrer Ausbildung. Dies scheint nun den übrigen Einrichtungen Gottes zu widersprechen: Gott hat nichts Unnützes geschaffen. Jedes Stäubchen ist am rechten Platze und macht einen nothwendigen, unentbehrlichen Theil aus in der großen Haushaltung Gottes. Und gerade in dem größten Meisterwerke der Schöpfung, ja eben in dem edelsten Theile des Menschen — in seinem Geiste — sollte so Vieles geschaffen seyn, welches keinen Nutzen hat, weil wir keinen Gebrauch davon machen können?

§. 76.

II. Diejenigen Menschen, welche das Streben nach Erkenntniß haben, muß es am meisten betrüben, nur den kleinsten Theil jenes Strebens befriedigen zu können und ihrer Bestimmung so wenig zu entsprechen. Sollte es dem Willen Gottes gemäß seyn, gerade den edelsten Menschen Kummer zu machen, dadurch, daß er ihnen ein Verlangen nach Erkenntniß anerschuf und doch ihnen die Möglichkeit versagte, dies Verlangen zu stillen?

§. 77.

III. Jedes Geschöpf in der großen Welt Gottes freuet sich seines Daseyns. Die unvernünftigen Geschöpfe sind nur eines sinnlichen Wohlbehagens fähig, der Mensch allein kann eine geistige Freude empfinden. Zu seinen größten Freuden gehört diejenige, welche er bei einer edlen Handlung fühlet. Je größer die Opfer waren,

die er derselben brachte, desto größer ist seine Freude, wenn er auf die That zurücksieht, bei welcher jene Opfer nöthig waren. Und gerade diejenigen, welche bis an ihren Tod tausend Leiden ertrugen, um der Sittlichkeit getreu zu bleiben, und noch mehr die, welche freiwillig einem qualvollen Tode entgegen gingen, um der Stimme der Pflicht zu gehorchen, gerade sie scheinen keine Gelegenheit zu haben, sich ihrer edlen Thaten zu erfreuen. Also eben den größten Opfern, welche der Mensch der Tugend bringt, sollte keine Freude folgen, die doch bei den kleinern nie ausbleibt? Also sollte Gott eben den edelsten Menschen, die Alles gethan, um der heiligen Lehre der Offenbarung und dem inneren Sittengesetze Genüge zu leisten, jede Freude versagen wollen, wie er sie ja dem kleinsten Würmchen, nach seiner Weise, für sein kurzes Leben gab?

§. 78.

So sollten denn, bei der in allen Theilen so vollkommenen Welteinrichtung Gottes, so sollten sich gerade da, wo man es am wenigsten erwartet, gerade in dem Ebenbilde Gottes, so viele Unvollkommenheiten und Widersprüche, so viele Mängel der göttlichen Liebe und Gerechtigkeit zeigen? Aber nein! Diese Widersprüche sind gehoben, wenn wir wissen, daß das irdische Leben nur der kleinste Theil unseres Daseyns ist.

§. 79.

Der Mensch hört mit dem Tode nicht auf zu seyn! Dies gehet

IV. schon aus den Gesetzen der Natur hervor, wie wir sie täglich vor uns sehen. Wir nehmen nämlich nirgends wahr, daß etwas gänzlich aufhörete, oder gänzlich vernichtet würde. Die Blume, welche welket, zerfällt zwar

zuletzt und wird zu Staub. Ihre wohlriechenden Theile haben sich in der Luft zerstreuet. Aber auch nicht das kleinste Theilchen derselben gehet verloren. Es bleibet in der Welt und dauert immer fort, wiewohl in einer andern Gestalt. Von dem Holze, das verbrennt wird, sondert sich ein Theil ab, um in der Form des Dampfes empor zu steigen, ein anderer Theil blieb als Kohle oder als Asche zurück. Also die verschiedenen Theile des Stoffes trennen sich zwar und nehmen andere Formen an, aber vergehen sehen wir sie nicht. Jede Vernichtung wäre demnach etwas aller unserer Erfahrung, allen übrigen göttlichen Anordnungen Widersprechendes.

§. 80.

Dieß läßt sich auch auf den Menschen anwenden. Sein Körper ist ein bloßes Werkzeug des Geistes. Der Tod erfolgt dann, wenn der Geist die Hülle verläßt, weil sie für ihn, als Werkzeug, unbrauchbar geworden ist. Sie zerfällt in die einzelnen irdischen Theile wieder, aus denen sie bestehet, oder kehret, wie die heil. Schrift sich ausdrückt, zur Erde zurück. Aber hier dauert sie, in einer andern Form, fort; vernichtet wird sie nicht.

§. 81.

Wenn nun Gott, so viel ich weiß, Nichts vernichtet, wenn er schon den todten Stoff, der meine Hülle bildete, der Erhaltung werth findet; wie käme ich dazu, anzunehmen, daß er den Geist, d i. den eigentlichen Menschen, vernichten werde, ihn, der sein Ebenbild ist? Sollte mit dem Kleide, welches anfing, mich zu beengen und mir unbequem zu werden, und welches mich Gott deshalb ablegen ließ, sollte mit ihm auch mein inneres Wohl und Leben hin seyn?

§. 82.

Die Seele kann aber auch nicht etwa in einzelne Bestandtheile zerfallen, wie der Körper, also auf diese Weise ihre Natur ändern; denn sie ist nichts nach körperlichen Gesetzen Zusammengefügtes, sondern einiger Natur, in Ähnlichkeit mit Gottes Einheit.

§. 83.

Der Mensch ist demnach unsterblich. Dieses sagt einem Jeden

V. auch eine innere Ahnung. Und diese Stimme, die Gott in uns legte, sie täuschet nicht und wird durch den Glauben unserer Väter, wie er sich in der Schrift ausspricht, auf das Sicherste bestätiget. Der Körper, den Gott aus Erde bildete, bleibet der Erde und dienet ihr fort; aber der Geist, der ein Hauch Gottes, also göttlicher Natur ist, kehret zurück in die Nähe Gottes (vergl. §. 62.).

»Zu Erde wieder wird der Staub, wie er gewesen, aber der Geist kehrt zu Gott zurück, der ihn gegeben.« Pr. 12, 7.

§. 84.

Es giebt also nach dem irdischen Leben für den bessern Theil des Menschen eine Zeit, in welcher

1. seine geistigen Anlagen ihre volle Entwickelung erlangen können, wenn er, seiner Bestimmung gemäß, auf Erden den Grund dazu gelegt hat, und wo
2. der edlen Pflicht-Handlung, auch wo sie uns das Leben kostete, diejenige Freudigkeit folgen kann, der wir uns durch dieselbe würdig gemacht, indem wir die schwerste Prüfung überstanden.

»Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, und es berühret sie keine Folter. Den Augen der Thoren scheinen sie zu sterben und ihr Hingang wird für ein Übel gehalten — aber sie sind im Frieden. Und obwohl sie vor dem Angesichte der Men-

schen dulden müssen, so ist ihre Hoffnung auf Unsterblichkeit vollkommen. Nachdem sie ein wenig gelitten, werden sie viel Freude haben, da Gott sie prüfte und sie seiner würdig fand.« Weish. Sal. 3, 1--5.

§. 85.

Demnach dürfen wir dieses Leben nur als den Anfang unseres Daseyns ansehen, und diese Erde nicht als unsere eigentliche Heimath, sondern nur als den einstweiligen Aufenthaltsort betrachten. Jenes ist nach der Ansicht unserer Rabbinen nur eine Schule, in welcher wir uns auf das höhere Leben vorbereiten sollen.

» Diese Welt ist wie eine Vorhalle zur Zukünftigen. — Mache dich in der Halle bereit, daß du in den Pallast eingehest.« Sprüche d. Vät. 4, 16.

§. 86.

In diesem Sinne nennen schon die Patriarchen das Erdenleben »die Tage der Wallfahrt«.

» So sagte Jacob zu Pharao: Die Dauer meiner Wallfahrt ist hundert und dreißig Jahre. Wenig und kummervoll waren die Jahre meines Lebens und sie erreichten nicht die Lebensjahre meiner Väter in den Tagen ihrer Wallfahrt.« 1 Mos. 47, 9.

» Ein Fremdling bin ich vor dir, ein Gast, wie meine Väter alle.« Ps. 39, 13.

wonach also für die von Gott eingehauchte und ihm ähnliche Seele diese Welt nur ein fremdes Land ist, durch das wir, Pilgern gleich, hindurchziehen, so lange es Gott gefällt, um dann nach unserer eigentlichen Heimath zu gehen.

§. 87.

Wir sehen jenseits des Grabes unsere Vorfahren und alle diejenigen wieder, die uns der Tod entrissen hat. Daher sagten die Hebräer allgemein von einem Sterben-

den, er werde zu seinen Vätern oder zu seinem Volke versammlet.

»Er ward zu seinem Volke eingesammlet« heißt es 1 Mos. 25, 8. von Abraham. — »Kummervoll werde ich ins Grab sinken und zu meinem Sohne kommen« sagt Jacob 1 Mos. 37, 35., in Bezug auf Joseph, den er für zerrissen hält. So wird auch Aharon »zu seinen Völkern versammlet.« 4 Mos. 20, 24. und Moses »entschläft zu seinen Vätern.« 5 Mos. 31, 16*).

§. 88.

Wenn nun Gott schon in diesem Leben uns tausend Freuden zu Theil werden lässet, so dürfen wir dieselben zwar mit dankbarem Herzen und fröhlichem Sinne genießen; aber um auch mancherlei Leiden, die er uns zusendet, ruhig und ohne Murren zu ertragen, so müssen wir bedenken, daß das Vergnügen nicht der eigentliche Zweck dieses Lebens und daher auch hier nie ganz vollkommen ist. Wir sollen daher demselben nicht einzig nachhängen, oder, wie die heil. Schrift sich ausdrückt, »nicht von dieser Welt seyn«, sondern unsere Gedanken auf Gott und auf das Ewige richten.

»Rette meine Seele von den Frevlern, von den Menschen dieser Welt. Sie nehmen ihren Theil im Leben, es pfleget sich ihr Leib an deinen Gütern. — Doch ich will in Unschuld schauen dein Angesicht, mich im Erwachen sättigen an deinem Anblick.« Ps. 17, 13—15.

§. 89.

Die eigentliche, reine und ungetrübte Glückseligkeit,

*) Die Beispiele sind so gewählt, daß man daraus ersehe, es sey hier nicht etwa nur eine Vereinigung im Grabe gemeint; denn Abraham wird in der neu angekauften Höhle begraben, wo nur Sarah, aber keiner von seinen Vätern lag, die in Mesopotamien begraben waren. — Joseph war nach der Meinung seines Vaters zerrissen und von dem Thiere verzehret, also gar nicht begraben. — Moses und Aharon wurden einsam begraben, dieser auf dem Berge Hor und Jener an einem Orte, den Niemand wußte. 5 Mos. 34, 5.

beginnt erst mit jenem Leben, und ist unendlich über alle Freude dieses irdischen Daseyns erhaben. Ja dort beginnet erst das wahre Leben.

» Du zeigest mir den Weg zum Leben. Fülle der Freuden vor deinem Angesichte, Glückseligkeit an deiner Rechten ewiglich.« Ps. 16, 11.

» Eine Stunde der jenseitigen Glückseligkeit ist schöner, als das ganze Leben hienieden.« Spr. d. Vät.

§. 90.

Daher ertrugen unsere Vorfahren gefaßt und gottergeben die Unglücksfälle dieses Lebens, der Gedanke an den Tod erschreckte sie nicht. Sie nannten ihn ein bloßes »Hingehen הלך«, ein »Aushauchen (der unsterblichen Seele) גוע« und sprachen ruhig und ohne Beben von der Stunde des Scheidens. (Vergl. 1 Mos. 49, 29—32. 50, 24. 25. 5. Mos. 4, 22.)

Ja, sie gingen selbst einem qualvollen Märtyrertode mit fröhlichem und gläubigem Sinne entgegen.

So spricht der Greis Eleasar, da er sich seinen Henkern übergiebt, um seine religiöse Pflicht nicht zu verletzen:

» Wenn ich auch für jetzt der Strafe der Menschen entginge — den Händen des Allmächtigen kann ich weder im Leben noch im Tode entfliehen. Daher will ich, das Leben muthig tauschend, mich meines Alters würdig benehmen.« 2 Makk. 6, 26. 27. — Und der den Martern entgegen gehende Jüngling sagt: » Meine Brüder, nachdem sie eine kurze Marter ertragen haben, harren jetzt, nach Gottes Bestimmung, des ewigen Lebens « 2 Makkab. 7, 36.

§. 91.

Dort erwartet also den Frommen der Lohn seiner Frömmigkeit, indem ihn Gott zu sich aufnimmt.

» Henoch wandelte vor Gott — und er war hin; denn Gott hatte ihn aufgenommen.« 1 Mos. 5, 24.

» Gott erlöset meine Seele aus der Macht des Grabes. Er nimmt mich zu sich auf.« Ps. 49, 16.

Dieß geschieht oft unerwartet früh, wenn ihn Gott dann schon seiner würdig findet.

» Der Gerechte, wiewohl er frühzeitig stirbt, ist im Frieden. Nachdem er Gott wohlgefällig worden, wird er in Liebe aufgenommen. In Kurzem vollendet, hat er für lange Zeiten geleistet. Seine Seele ward Gott wohlgefällig, darum kam sie schnell hinweg aus dem mühseligen Leben.« Weish. Sal. 4, 7. 10. 13. 14.

§. 92.

Wer aber seine Bestimmung vernachläßiget, und unvorbereitet auf jene Welt kömmt, der empfindet dort die traurigen Folgen der sündhaft gemißbrauchten Lebenszeit. Auch dem Mächtigsten schlägt einst die letzte Stunde. Er hat den irdischen Tod mit den unvernünftigen Geschöpfen gemein. Was unterscheidet ihn dann von diesen, wenn er den unsterblichen Geist vernachläßigt hat?

» Der Mensch im Glanze, der ohne Weisheit ist, er gleicht den Thieren, welche sterben « Ps. 49, 21.

§. 93.

Unmöglich können Solche dort mit dem Tugendhaften gleiches Schicksal haben.

» Wie Schafe werden sie zur Gruft gebracht, es weidet sie der Tod und die Gerechten herrschen über sie am Morgen.« Ps. 49, 15.

Sie haben nur an die Erde gedacht, wie sollten Sie da Gottes würdig geworden seyn?

» Wen habe ich im Himmel, wenn ich dein auf Erden nicht begehrte.« Ps. 73, 25.

§. 94.

Wir sollen daher schon in der Jugend, damit wir nur würdige Vergnügungen wählen, nicht vergessen, daß wir über Alles werden Rechenschaft geben müssen.

» Freue dich deiner Kindheit, Jüngling! und fröhlich sey dein Herz in deinen jungen Tagen. Doch wisse, daß dich über Alles Gott einst wird führen ins Gericht.« Pred. 11, 9.

» Denn jede That bringt Gott einst vor Gericht, ungeachtet ihrer Verborgenheit, sie sey gut oder böse.« Pr. 12, 14.

» Den Gerechten und den Frevler richtet Gott. Die Zeit kommt dort für jedes Begehr und jede That.« Pr. 3, 17.

§. 95.

Salomo nennt auch als ein Mittel zur Weisheit ganz besonders die Beschäftigung mit traurigen Gegenständen und den Gedanken an den Tod; denn dadurch erinnert sich der Mensch an seine Bestimmung und an den wahren Zweck des Lebens.

» Es ist besser ins Trauerhaus zu gehen, als zum Gastmahl, denn jenes ist das Ende jedes Menschen und der Lebende nimmt es zu Herzen. Besser Traurigkeit als Lust, denn bei traurigem Gesichte ist das Herz vergnügt. Der Gedanke der Weisen ist im Trauerhause, der Sinn der Thoren beim Feste.« Pred. 7, 2—4.

Er erinnert sich dabei an die geringe Zahl seiner Tage und daß er sie fleißig benutzen muß, wenn er weise werden will. Daher heißt es im Gesange Mosis:

» Lehre uns wohl unsere Tage zählen, daß wir ein weises Herz erlangen.« Ps. 90, 12.

Vorsehung.

A. Bei dem Menschengeschlechte im Allgemeinen.

§. 96.

Sobald nun der einzelne Mensch seiner Bestimmung hienieden, d. h. seiner Pflicht gegen sich und die menschliche Gesellschaft (§. 70, 3) genug gethan, so ist der Zweck seines irdischen Lebens erfüllet, und er gehet ein zu seiner eigentlichen Heimath.

§. 97.

Anders aber verhält es sich mit dem Menschengeschlechte. Dieses hat besonders den Beruf, fortwährend auf Erden das Herrscheramt zu führen, dem Reiche Gottes stets neue Bürger zuzusenden und den Kreis des Wissens und der Kunst von einem Jahrhunderte zum andern zu erhalten und zu erweitern. Das Ganze hat also ein bleibendes Verhältniß zur Erde, folglich ein anderes, als die einzelnen Glieder. Jenes muß hienieden fortdauern, diese scheiden nach bestimmten Gesetzen aus.

§. 98.

Wenn nun Gott so viele Anstalten getroffen, um die Erde selbst und die auf ihr lebenden unvernünftigen Geschöpfe zu erhalten, so läßt es sich denken, daß um so mehr für die Erhaltung unseres Geschlechtes gesorgt seyn werde, welches einen so hohen Rang in der Schöpfung einnimmt. Und wirklich läßt sich schon in der Einrichtung unserer Natur eine eigne Fürsorge für die Erhaltung des Menschengeschlechtes wahrnehmen.

§. 99.

Jedes Thier ist mehr oder minder an ein gewisses Klima, also auch an einen gewissen Strich der Erde gebunden; der Mensch allein kommt in jedem Klima fort und seine, wiewohl sonst schwächere, Natur erträgt selbst den Wechsel der größten Hitze und Kälte, der heißen und kalten Zone.

§. 100.

Das wird ihm noch mehr dadurch möglich gemacht, daß er ohne natürliche Bekleidung geboren ist, weil er dadurch in den Stand gesetzt wurde, in seiner künstlichen Kleidung dem Wechsel der Temperatur zu folgen.

§. 101.

So wie nun der Mensch die Kleider nach seiner Einsicht wählet und nach seiner Kunstanlage bereitet, so ist ihm überhaupt in seinen geistigen Kräften die vorzüglichste Anlage zu seiner Erhaltung gegeben, weil er durch sie am meisten die Mittel findet, häufigen Gefahren zu entgehen.

§. 102.

Auch sind wirklich schon manche Geschlechter von Thieren dem Untergange überlassen worden, deren Knochen-Überreste man in Höhlen und Gebirgen findet. Aber das Menschengeschlecht hat sich fortwährend erhalten, seitdem es erschaffen wurde.

§. 103.

Die heil. Schrift selbst bestätiget die oben angegebene größere Möglichkeit unserer Erhaltung durch die Verstandes-Anlage, wenn sie bei der Sündfluth erzählt, daß ein Schiff, welches sich Noah nach der Anleitung Gottes bauete, ihm allein die Gelegenheit gab, sich zu retten und so das Menschengeschlecht zu erhalten, ja selbst der Thiere, die ohne ihn untergegangen wären, sich anzunehmen, wie es seine Pflicht von ihm, als Herrn der Schöpfung, forderte.

§. 104.

Wenn nun schon die ausdauernde Einrichtung unserer körperlichen Natur, so wie die mannigfachen, zur Kleidung und Nahrung nöthigen Erzeugnisse der Erde, und die dazu kommenden geistigen Anlagen, von Gott gegebene Mittel zu unserer Erhaltung sind, so wirkt auch unmittelbar, wie bei der Erhaltung der Welt (§. 46), so auch hier, fortwährend der Wille Gottes, indem er den zerstörenden Kräften in dem Maße Schranken setzet, daß das Menschengeschlecht im Ganzen durch dieselben nicht in seinem Daseyn gefährdet wird.

»Ich werde meines Bundes mit euch und allem Lebenden gedenken, daß das Wasser nicht mehr zur Fluth werde, um alles Fleisch zu verderben.« 1 Mos. 9, 15.

§. 105.

Aber so wie die ganze Welt, so wird auch besonders das Menschengeschlecht von Gott regiert, d. h. so geleitet, daß es seinen Beruf erfülle, der zwar oben zum Theil ist angegeben worden (§. 97), aber vollständig nur von Gott gekannt wird.

§. 106.

Diese zwiefache Fürsorge Gottes für die Menschen, die Erhaltung und Regierung nennt man die göttliche Vorsehung.

Diese erstrecket sich nicht bloß

1. auf das Menschengeschlecht im Allgemeinen, sondern auch
2. auf die einzelnen Völker und
3. auf die einzelnen Menschen.

Nur daß in diesen drei Fällen die Erhaltung überall von verschiedener Dauer ist.

B. Bei einzelnen Völkern.

§. 107.

Die Theile des Menschengeschlechtes sind die einzelnen Völker. Ihre Dauer ist nur beschränkt. Sie treten auf den Schauplatz ihrer irdischen Wirksamkeit und verlassen denselben wieder, sobald ihr Beruf erfüllt ist.

§. 108.

Aber wiewohl die höhern Gründe dieses Aufblühens und Sinkens ganzer Nationen uns größtentheils verborgen sind, so geht doch schon aus dem Frühern hervor, daß hier eine

Vorsehung walten muß, da diese Nationen den Bedürfnissen des ganzen Menschengeschlechtes unmöglich würden entsprechen können, wenn sie nicht

1. so lange erhalten und
2. so geleitet würden, wie die Erfüllung ihres Berufes es fordert. Auch zeiget sich in dem oft wunderbaren Gange ihrer Geschichte offenbar eine höhere Hand.

§. 109.

Dieses bestätiget auch die heil. Schrift. Sie betrachtet die Erhaltung der Völker als ein Werk Gottes. Dieß geschieht natürlich am ausdrücklichsten in Beziehung auf das hebräische Volk, dessen Geschichte hier eigentlich und ausschließlich dargestellt werden soll, indem seine Fortdauer auch durch die langen und gefährlichen Zeiten der Zerstreuung deutlich der Fürsorge Gottes zugeschrieben und auch in seinem Namen auf Jahrtausende hinaus vorher angekündigt wurde.

»Ich werde sie nicht verachten und nicht verwerfen, daß ich sie ganz vertilgete.« 3 Mos. 26, 44.

»Der Ewige wird euch unter die Völker zerstreuen, und ihr werdet in geringer Zahl unter den Nationen fortdauern, zu welchen der Ewige euch führen wird. Von dort werdet ihr nach dem Ewigen, deinem Gott, verlangen — und wirst ihn finden, wenn du ihn von ganzem Herzen und ganzer Seele suchen wirst — denn erbarmungsvoll ist der Ewige, dein Gott; er wird dich nicht verlassen und nicht vertilgen.« 5 Mos. 4, 27—31.

§. 110.

Aber es fehlt doch auch keineswegs an Andeutungen, daß eben so die Erhaltung der andern Völker durch Gottes Fürsorge geschiehet. Denn Gott erhält die Nationen nicht aus einer besondern Vorliebe für diese oder jene, sondern je nachdem und so lange es dem erhabenen Weltplane gemäß ist.

»So saget schon Joseph über seine Sendung nach Ägypten zu den Brüdern: Ihr gedachtet mir Böses zu, aber Gott hatte

Gutes im Sinne, daß, wie heutiges Tages geschah, ein zahlreiches Volk erhalten werde.« 1 Mos. 50, 20.

» So schützet Gott die Grenzen der Nachkommen Esau's, der Moabiter und Ammoniter, indem er den Israeliten strenge untersagt, ihr Land feindlich zu betreten. Er sorgt demnach für ihre Erhaltung, indem er ihr Land in Schutz nimmt und somit die Nation selbst vor Vertreibung und Vertilgung sichert.« 5 Mos. 2, 4. 5. 9. 19.

Und der Untergang keiner derselben erfolget eher, als er von Gott beschlossen wurde, z. B. wenn sie sich seiner Fürsorge unwürdig gemacht und in das große Werk der Menschheit nicht mehr wohlthätig eingreifen können. So wird in der heil. Schrift ausdrücklich der Untergang der Kanaanitischen Völkerschaften betrachtet.

» Wegen der Schlechtigkeit dieser Völker vertilget sie der Ewige vor dir.« 5 Mos. 9, 4.

Also keine dieser nicht-israelitischen Nationen war von Gott übersehen und von seiner erhaltenden Vorsehung ausgeschlossen. So erhält Gott Ninive, da ihm schon Verderben drohete, nachdem die Einwohner aufrichtige Buße gethan. Jon. 3, 10. 4, 11.

So sollten auch die frevelvollen Städte Sodom und Gomorrha erhalten werden, wenn sie eine geringe Zahl von Gerechten aufweisen konnten.

§. 111.

Eben so enthält die heil. Schrift unzählige Andeutungen, daß Gott auch die Schicksale der Völker leitet. Stets wird darauf hingewiesen, daß Gott selbst es sey, der die Hebräer aus Ägypten geführt, und die Geschichte dieser Befreiung, wie sie durch göttliche Fürsorge geschiehet, wird ausführlich erzählet. Aber schon der Zug der Stammväter aus Kanaan nach Ägypten wird 1 Mos. 15, 13, wie früher der aus Mesopotamien nach Kanaan 1 Mos. 12, 1, als Etwas dar-

gestellt, das in dem Plane der weisen Vorsehung lag. Dieselbe Ansicht wird in der heil. Schrift in Hinsicht der babylonischen Gefangenschaft und der Rückkehr aus derselben und überhaupt aller Schicksale dieses Volkes deutlich ausgesprochen.

§. 112.

Dasselbe findet, nach der allgemeinen Annahme der heil. Schrift, gleicherweise auch bei nicht-israelitischen Völkern Statt.

Denn der Gott, dem die Israeliten so viel verdanken, das ist der einzige Gott des Himmels und der Erde.

»Erkenne nun, und nimm es dir zu Herzen, daß der Ewige, nur Er Gott ist im Himmel droben und unten auf der Erde, und Keiner außer ihm.« 5 Mos. 4, 39.

Er ist es, der allen Völkern ihr Erbe gab, 5 Mos. 32, 8. Daher nennet ihn auch Abraham den »Richter der ganzen Erde«, von dessen Gerechtigkeit er erwartet, daß er die Städte Sodom und Gomorrha um fünfzig, ja um zehn Gerechter willen ganz verschone, 1 Mos. 18, 24. 25. 32., so daß er also Gott als den erbarmungsvollen Richter aller Völker erkennet. Er ist nach dem Ausdrucke Melchizedek's der höchste Gott, der Herr des Himmels und der Erde. 1 Mos. 14, 19. Er hat ja nach israelitischer Lehre Alles erschaffen, 1 Mos. 1., er muß also auch Alles leiten. Daher erstrecken sich die Weissagungen der Propheten auch über andere Völker, und ihre Warnungen gelangen zu fremden Völkern.

§. 113.

Dieser göttlichen Einwirkungen auf die Unternehmungen anderer Völker geschieht auch durch Moses, bei den Nachkommen Esau's, den Moabitern und den Ammoni-

tern ausdrücklich Erwähnung, indem die Besitznahme ihrer Ländereien und die glücklichen Ausgänge ihrer Kämpfe mit den früher dort wohnenden Völkerschaften, eben so wie bei den Israeliten, durch Hilfe Gottes geschahen.

»In Seir wohnten ehemals die Choriter, und die Kinder Esau's vertrieben sie und nahmen ihre Sitze ein, wie Israel in seinem Erblande thut, welches der Ewige ihnen gab.« 5 Mos. 2, 12. — Du näherst dich den Ammonitern, bekriege sie nicht; denn ich werde dir von ihrem Lande nicht geben. Die Rephaiten wohnten ehedem darin, ein großes, zahlreiches und riesenhaftes Volk. Aber der Ewige vertilgete sie vor ihnen »(d. i. den Ammonitern)« daß sie ihre Wohnsitze einnahmen, gleich wie er den Kindern Esau's gethan, daß er die Choriter vor ihnen vertilgete.« 5 Mos 2, 19—22.

§. 114.

Auf eine unzweideutige Weise wird dasselbe auch bei Jesaias in Hinsicht des Perser-Fürsten Cyrus ausgesprochen, der eben so, wie die Israelitischen Könige, ein Gesalbter Gottes genannt wird:

»So spricht der Ewige zu Cyrus seinem Gesalbten: Dessen Rechte ich ergriff, um Völker vor ihm zu unterjochen und Könige zu entgürten, um die Thüren ihm zu öffnen und der Thore Schloß zu lösen. Ich schreite vor dir her und ebne die Höhen, ich zertrümmere die ehernen Thüren und zerbreche die eisernen Riegel. — Ich nenne dich bei deinem Namen und bin dir genädig, da du mich noch nicht kennest. Ich bin der Ewige und außer mir ist Keiner, kein Gott. Ich kräftige dich, der du mich noch nicht kennest. Damit sie es erkennen, vom Sonnen-Aufgang und vom Niedergang, daß Niemand außer mir; ich bin der Ewige und Keiner mehr.« Jes. 45, 1—6.

C. Bei einzelnen Menschen.

§. 115.

Wenn Gottes Vorsehung über die ganzen Völker wachet, so läßt sich schon daraus schließen, daß sie sich auch auf einzelne Menschen erstrecken müsse:

1. weil ja eben ein Volk aus Einzelnen bestehet; was also durch das Volk ausgeführt wird, geschieht durch die Mitwirkung von vielen Einzelnen, so wie auch das, was mit dem Volke vorgehet, sich an Einzelnen zeiget;
2. besonders weil Haupterscheinungen in einem Volke größtentheils eigentlich von solchen Einzelnen herbeigeführt werden, die als Gesetzgeber oder Heerführer sich an die Spitze des Volkes stellen.

§. 116.

Außer seiner Mitwirkung für das Ganze hat aber, wie wir uns vorhin überzeugt haben,

3. der Mensch die Bestimmung, in Hinsicht seiner eignen Ausbildung und Vorbereitung für die höhere Welt, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Es läßt sich also wohl denken, daß Gott, der ihm dieses Ziel vorgeschrieben hat, ihm zur Erreichung desselben behülflich seyn werde, und zwar
   a) durch eine entsprechende Dauer seines Lebens,
   b) durch eine zweckmäßige und väterliche Leitung seiner Schicksale.

§. 117.

Die heil. Schrift giebt uns hiervon sehr merkwürdige Beispiele. Gottes Vorsehung wachte über Abraham in der Mitte der Götzendiener Mesopotamiens, daß ihm kein Übel widerfuhr und er durch sie nicht zu Irrthümern ver-

leitet wurde. Sie leitete ihn dann fort in dasjenige Land, von welchem aus der Segen der bessern Erkenntniß sich am leichtesten über alle Völker verbreiten konnte (wegen seiner Lage am Meere und fast im Mittelpunkte der damaligen Welt).

§. 118.

Gottes Vorsehung wachte über Joseph, daß die durch seine Träume erzürnten Brüder ihn nicht tödteten, wie sie sich vorgenommen, sondern ihn verkauften, da gerade eine Karavane von Kaufleuten vorbeikam, die eben nach Ägypten reiseten, wo Joseph durch eine Reihe eben so besonderer Schickungen, die alle auf sein Leben und auf seine innere Ausbildung einen großen Einfluß hatten, in den Kerker kommen mußte. Hier mußte er gerade die Gelegenheit haben, sich die Achtung eines Hofbedienten zu erwerben, dann durch diesen dem Pharao empfohlen werden, um zuletzt eine große Rolle in Ägypten zu übernehmen, durch seine Einsicht der Retter so vieler Menschen und besonders die Ursache des merkwürdigen Umzuges seiner Familie zu werden, die Gott auf diese Weise für die große geistige Befreiung vorbereiten wollte.

§. 119.

Moses mußte, nachdem seine Mutter ihn mehrere Monate verborgen, gerade in dem Momente ausgesetzt werden, da die ägyptische Fürstinn eben an diese Stelle des Nils kam, um durch sie gerettet zu werden und an ihrem Hofe diejenige Ausbildung zu erhalten, wie sie der Vorsehung, für seinen künftigen Prophetenberuf, gemäß schien. Dieß aber, nachdem er vorher seiner Mutter wiedergegeben worden, um seine Kindheit unter dem eignen Volke zu verleben und die Liebe für dasselbe einzuathmen.

§. 120.

Einen ähnlichen Gang nahm die Vorsehung mit David, daß er an den Hof Saul's kam und sich zum Fürsten seines Volkes ausbildete. Sie wachte über ihn in unzähligen Stunden der Gefahr, daß er singen konnte:

»Ich lege mich nieder und schlafe ruhig und erwache, denn der Ewige beschützte mich. Ich fürchte mich nicht vor der Menge der Myriaden, die sich umher gelagert wider mich.« Ps. 3, 6. 7.

§. 121.

Hieher gehören noch manche andere Fälle, welche die heil. Schrift erzählet. Aber auch die Schicksale solcher Menschen, die eine minder bedeutende Bestimmung haben, sind, nach den ausdrücklichen Andeutungen der heil. Schrift, in Gottes Hand. So wachet Gott z. B. darüber, daß dem verbannten Kain kein Leid geschehe. Gottes Fürsorge sendet dem Loth seine schützenden Engel, und er will die ganze Stadt nicht zerstören, wenn in derselben nur zehn Gerechte sich fänden, um ihnen also ihre ruhigen Wohnsitze zu bewahren.

§. 122.

Auch hier erstrecken sich also die biblischen Andeutungen nicht etwa nur auf Israeliten. Dieß gehet schon aus den letzten Beispielen hervor. Aber es wird noch ausdrücklich gelehrt, daß die Mitglieder anderer Völker, die also für die Israeliten Fremdlinge sind, gleich wie sie, unter Gottes Schutz stehen und sich seiner liebenden Fürsorge erfreuen.

»Denn der Ewige, euer Gott, er ist der Gott der Götter (d. h. der wahre und alleinige Gott) und der Herr der Herrn, der große, starke und erhabene Gott, der nicht Ansehen gelten läßt und keine Bestechung nimmt. Er schaffet Recht dem Waisen und der Wittwe und liebet den Fremdling und giebt ihm Brod und Kleidung.« 5 Mos. 10, 17. 18.

§. 123.

Also jeder Fromme, welcher Nation er auch angehöre,

darf vertrauensvoll zu Gott emporblicken, seine Vorsehung wachet über ihn zu jeder Zeit.

» In seine Hand befehl' ich meinen Geist, ob ich schlafe oder wache, und mit dem Geiste meinen Leib, Gott ist mit mir, ich fürchte Nichts! « Morgengebet.

Nur der halsstarrige Sünder entziehet sich den Segnungen der Vorsehung, die ihn durch sein Gewissen und durch Züchtigungen oftmals zu wecken suchet, und er gehet also, durch eigne Schuld, ins Verderben.

» Der Ewige weiß den Weg der Gerechten, aber der Weg der Bösen führt ins Verderben.« Ps. 1, 6.

(Gott weiß den Weg der Gerechten, d. h. er verfolgt ihn mit seinem leitenden und schützenden Blicke, daß ihnen kein Übel widerfahre, oder wie der Ps. sagt, daß sie seyen » wie ein Baum gepflanzt an Wasserquellen, dem kein Blatt welket «, ehe denn seine Zeit gekommen ist.)

§. 124.

Trifft also auch ein Unglück Tausende von Menschen, entweder als ein Strafgericht, oder aus einem andern uns unerforschlichen Grunde, so dürfen wir versichert seyn, daß dennoch kein Einziger unter Allen dem Blicke Gottes entgangen ist, und daß der, welchem Gott Tod, Unglück oder Trauer nicht bestimmt hat, unter allen Tausenden sicher gerettet wird, wie dort, bei der großen Fluth, Noah, und Loth bei dem Falle von Sodom.

» Ob auch Tausende zu deiner Seite fallen, und Myriaden zu deiner Rechten, dich trifft es nicht — denn seine Engel sendet er dir zu, daß sie dich schirmen auf allen deinen Wegen. Auf Händen tragen sie dich, daß an den Stein dein Fuß nicht stoße; über Löw' und Otter gehst du sicher hin, trittst nieder Leu und Schlange.« Ps. 91, 7. 11—13.

§. 125.

Gleichwie nun scheinbare Übel zuweilen über ganze Städte und Völker kommen, ohne daß der unvollkommene

menschliche Verstand einsehen kann, welche Zwecke die weise Vorsehung mit denselben beabsichtiget und erreichet, so können wir uns auch oft nicht erklären, warum einzelne Menschen das Unglück verfolget.

§. 126.

Oft sind es väterliche Züchtigungen und Ermahnungen zur Besserung.

» Die Weisung des Ewigen verachte nicht, mein Sohn! und werde nicht unwillig bey seiner Züchtigung; denn wen Gott liebet, züchtiget er, gleich wie ein Vater den Sohn, der ihm werth ist.« Spr. 3, 11. 12.

Dann dürfen wir Erleichterung hoffen, wenn wir die Mahnung gut genutzt.

» Heil dem Manne, den Gott züchtiget. Verachte nicht die Weisung des Allmächtigen; denn er verwundet und verbindet auch, er verletzet und seine Hände heilen.« Hiob 5, 17. 18.

§. 127.

Oft sind es nur Prüfungen, daß wir auch in Leiden unsere Tugend bewähren und durch alle Schicksale des Lebens Gottes Willen erfüllen lernen.

» Es ist mir gut, daß ich dulden muß, auf daß ich deine Gesetze lerne.« Ps. 119, 71.

Hierbei ist uns in Hiob das erhabenste Muster aufgestellt.

§. 128.

Aber wenn wir uns auch die göttlichen Schickungen gar nicht zu erklären im Stande sind, wenn der Fromme unerwartet aus dem Kreise seiner Familie hinweggenommen wird, wie Henoch, ja wenn es uns auch scheint, als gehe er zu frühe hin, nachdem er hier nur Leiden gehabt, so dürfen wir dennoch fest glauben, daß auch dieses eine weise Vorsehung veranstaltet, die den Menschen nicht als zeitliches, sondern als unsterbliches Wesen behandelt.

S. oben §. 91. Weish. Sal. 4, 7. ff.

Offenbarung.

§. 129.

Die höchste Bestimmung, der das Menschengeschlecht und der einzelne Mensch entgegen arbeiten soll, ist, nach dem Vorigen, die geistige und sittliche Vervollkommnung, oder die Ähnlichkeit mit Gott. Es ist dieß demnach ein Gegenstand, auf den sich die Vorsehung besonders erstrecken wird.

§. 130.

Gott gab dem Menschen daher

1. das Denk-Vermögen zur Erforschung und Erkenntniß desjenigen hohen Wesens, dem er ähnlich werden sollte;
2. das innere Sittengesetz, zur Auffindung des rechten Weges, der zu jener Ähnlichkeit führt, indem es ihn, als beständiger Richter seiner Gedanken und Handlungen, vor Abwegen warnet. (§§. 58. 60.)

§. 131.

Indeß dies Alles genügte noch nicht.

1. Sein Denk-Vermögen reichte nicht hin, um von der Welt und ihren Anordnungen völlig richtige Schlüsse auf das Wesen ihres Urhebers zu machen. Hiervon überzeugen uns nicht allein noch jetzt lebende rohe Völker, sondern auch die weisesten unter den alten heidnischen Nationen, unter denen keine einzige nachgewiesen werden kann, welche richtige Begriffe von Gott gehabt hätte.
2. Die Irrthümer, die hierdurch herbeigeführt wurden, mußten natürlich auch auf die Sittlichkeit einen schädlichen Einfluß haben, und die innere Stimme war nicht stark genug, hierüber zu siegen, da Aber-

glaube, verbunden mit vielen Lockungen zum Bösen, sie überall irre machte. Dieß zeigt besonders das Beispiel der Kanaanitischen Völkerschaften. (Unter andern ihr grausamer Dienst des Moloch, dem Tausende von Kindern, zum qualvollen Opfer, in die glühend gemachten Arme gelegt wurden.)

§. 132.

So gab es also kein anderes Mittel, um die Menschen in diesen Irrwegen zu retten, als daß Gott selbst sie mit seinem Wesen näher bekannt machte, und ihnen den Unterschied zwischen Recht und Unrecht, Gut und Böse deutlich zeigte. Dieß war ihm

1. möglich, denn Gott vermag Alles;
2. mußte es auch sein Wille seyn, denn seine liebevolle Vorsehung konnte nicht gerade da die Menschen verlassen, wo ihre ewige Glückseligkeit gefährdet war. Es geschah vorzüglich in der Offenbarung am Sinai.

»Der Ewige kam vom Sinai und leuchtete vom Seir, in seiner Rechten die Flamme des Gesetzes. Denn du liebest die Völker, führst ihre Heil'gen alle an deiner Hand.« 5 Mos. 33, 2. 3.

§. 133.

Indeß berichtet die heil. Schrift schon aus der ältesten Zeit mehrere Offenbarungen, durch welche einzelne Männer, die dessen besonders würdig waren, namentlich aber die ersten Menschen in den Stand gesetzt wurden, der Menschheit Begriffe von einem höhern Wesen aufzubewahren.

§. 134.

Gott offenbarte sich dem Adam, indem er ihn über sein Verhältniß zur übrigen Schöpfung belehrte, 1, 28. 29., ihn zur Kenntniß derselben anleitete, 2, 19., ihm die Pflicht des Gehorsams zeigte, 2, 16. 17., und sich ihm als allwis-

senden Gott kund gab, 3, 11, der die Uebertretung seines Willens bestraft, 3, 17. Er offenbarte sich dem Kain, erklärte ihm die Sprache seines Gewissens, 4, 6. 7., und zeigte ihm, daß er die Kraft habe, die Lockung zum Bösen zurückzuweisen, V. 7. So erbten sich richtigere Begriffe von Gott durch Männer wie Enos und Henoch fort, die auch durch Frömmigkeit sich auszeichneten.

§. 135.

Da aber ungeachtet dieser Belehrungen die größere Menge der damals Lebenden, durch einen sündhaften Mißbrauch des freien Willens, ihre Bestimmung gänzlich verfehlte, so beschloß Gott, sie durch den Tod zu bestrafen und offenbarte sich wiederum dem Noah, indem er ihm, zur Warnung für die künftigen Geschlechter, die Gründe dieses Strafgerichtes kund that.

§. 136.

Nach einer Reihe von Geschlechtern war von den Irrthümern einer höchst verderblichen Vielgötterei nur der erleuchtete Abraham frei geblieben, der Stammvater unseres Geschlechtes. Gott offenbarte sich ihm und hieß ihn wegziehen über den Euphrat (daher Ebräer, d. h. die Herübergekommenen) nach den meist unbewohnten Ländereien Kanaans. Die göttlichen Erscheinungen und Offenbarungen, welche dem Abraham und seinen nächsten Nachkommen, Isaak und Jakob, zu Theil wurden, stärkten sie im Vertrauen zu Gott, zu seiner Einheit, Allmacht, Gerechtigkeit und Liebe.

§. 137.

Nun beschloß Gott, wie bisher nur einzelnen Männern, so jetzt einem ganzen Volke, die richtigen Begriffe von den höchsten Wahrheiten mitzutheilen und zur Aufbewahrung anzuvertrauen. Nachdem also die Nachkommen

Abrahams eine Reihe von Jahrhunderten in Ägypten zugebracht und daselbst zu einem großen Volke angewachsen waren, zuletzt aber (mehr als 80 Jahre*) zu schwerem Frohndienst gezwungen wurden, wie bereits dem Abraham vorhergesagt worden:

» Wisse, daß deine Nachkommen Fremdlinge seyn werden in einem Lande, das nicht ihnen gehört — (und woselbst man sie zur Arbeit zwingen und unterdrücken wird) — vierhundert Jahre lang. 1 Mos. 15, 13.

so ließ sie Gott auf eine wunderbare Weise durch Moses, den göttlichen Mann, befreien, und so zunächst das Vertrauen zu dem Allmächtigen, wie es ihre Väter hatten, wiederum unter ihnen erneuern.

» Israel sah die große Macht, welche der Ewige den Ägyptern bewiesen, und das Volk fürchtete den Ewigen und sie vertraueten ihm und seinem Diener Moses.« 2 Mos. 14, 31.

§. 138.

In der Arabischen Wüste, auf dem Wege nach den ehemaligen Wohnsitzen ihrer Stammes-Fürsten, am Berge Sinai, vernahmen nun die Hebräer, unter furchtbar-majestätischen Erscheinungen, die Stimme Gottes, der ihnen die zehn Grundsätze der Gottes- und Sitten-Lehre offenbarte:

I. Ich bin der Ewige, dein Gott, der ich dich herausführte aus dem Lande Ägypten, aus dem Hause der Knechtschaft.

D. h. Ich, der ich dir diese Gesetze gebe, bin der alleinige Gott, der liebevolle und allmächtige Lenker der menschlichen Schicksale.

---

*) Nämlich eine Zeitlang vor der Geburt des Moses, durch einen Pharao aus einer neuen (ausländischen) Herrscher-Familie, der Josephs Verdienste nicht kannte und zugleich den Frohndienst und die Tödtung der Knaben gleich bei der Geburt, und da dieß nicht geschah, ihre Ertränkung anordnete. Moses war aber 80 Jahre alt, als er vor den zweiten Pharao aus dieser Zeit trat.

II. Du sollst nicht fremde Götter haben vor meinem Angesichte; du sollst dir kein Bild machen und keine Gestalt, gleich dem, welches oben im Himmel, oder unten auf der Erde, oder im Wasser unterhalb der Erde ist. Du sollst dich vor ihnen nicht bücken und ihnen nicht dienen; denn ich, der Ewige dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Sünden der Väter an den Kindern ahndet bis in das dritte und vierte Geschlecht, wenn diese mir feind sind, der aber Gnade thut, bis in das tausendste Geschlecht, denen die mich lieben und meine Gebote beobachten.

D. h. Ich bin ein gegen das Böse eifernder Gott, der dasselbe nie und nirgends duldet, der es strafet, wenn es sich auch von den Vätern auf die Kinder, Geschlechter hindurch vererbt hat, so daß diese sich nicht wegen ihrer Sünden dadurch rechtfertigen können, daß sie vorgeben, in einem bösen Beispiele aufgewachsen zu seyn. Denn der Mensch ist ein Wesen mit freiem Willen, und er hat unter allen Umständen die Kraft, dem Bösen zu widerstehen:

» Vor der Thüre ruhet das Laster, begehrt nach dir, doch du kannst es beherrschen.« 1 Mos. 4, 7.

Er ist also für Alles, was er thut, selbst verantwortlich. »Der Mensch ist stets zurechnungsfähig,« sagen unsere Weisen. Aus eben demselben Grunde wird es den Kindern auch als Verdienst angerechnet, wenn sie in die guten Fußstapfen ihrer Väter treten. Also eine Warnung für die Väter: Machet eure Kinder nicht unglücklich, indem ihr ihnen ein böses Beispiel zeiget; gebet ihnen ein gutes, und ihr wirket Segen

bis zum tausendsten Geschlecht. Zugleich ein Trost für die Menschheit und ein Zeichen von der liebevollen Welteinrichtung Gottes: Das Böse und Unnütze vergeht bald, aber das Gute trägt tausendjährige Früchte. Nimrods Unternehmung brachte Zwietracht unter die nächsten Geschlechter und alles war bald verschwunden, wodurch sein Hochmuth sich einen bleibenden Ruhm schaffen wollte. — Abrahams Tugend und sein gutes Beispiel hingegen bringt noch jetzt vielen Millionen unter allen Völkern den reichsten Segen.

III. Du sollst den Namen des Ewigen deines Gottes bei keiner Lüge aussprechen, denn der Ewige wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen bei einer Lüge ausspricht.

Der Schwur ist eine Aussage vor Gott, d. h. bei der man Gott nennt, indem man dadurch andeutet, daß man der Allwissenheit und Allgegenwart Gottes, den man zum Zeugen der Wahrheit anrufet, sich deutlich bewußt ist.

IV. Gedenke des Sabbath-Tages, ihn zu heiligen. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Geschäfte verrichten, aber der siebente ist ein Ruhetag vor dem Ewigen deinem Gotte, da sollst du keine Arbeit thun, weder du selbst, noch dein Sohn oder deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh und der Fremdling bei dir, der innerhalb deiner Thore ist; denn in sechs Tagen machte der Ewige den Himmel und die Erde, das Meer und Alles was in ihnen ist, und ruhete am siebenten Tage, darum segnete der Ewige den Sabbath-Tag und heiligte ihn.

Der siebente Tag ist ein Ruhetag vor dem Ewigen. Gott hat ihn eingesetzt und ihm ist er geweihet. Du feierst denselben also nicht durch bloßen Müßiggang, sondern dadurch, daß du an Gott, als den Schöpfer des Weltalls, denkest. Gott hat diesen Tag eingesetzt, also nicht nur für den reichen Herrn, sondern auch für den niedrigsten deiner Sklaven, für den verlassenen Fremdling unter deiner Dienerschaft, ja für das Thier, das dir arbeitet, denn Gott ist alliebend.

V. Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange bleibest in dem Lande, welches der Ewige dein Gott dir giebt.

Ein ungehorsamer Sohn wird auch ein ungehorsamer Unterthan. In jedem Lande, in welchem Gott dich wohnen lässet, es sey das Land deiner Väter oder ein anderes, du wirst nicht lange daselbst Bestand haben, wenn du diese Pflichten verletzest.

VI. Du sollst nicht morden.

Weder dein eigenes noch ein ander Leben gefährden, denn der Mensch ist im Ebenbilde Gottes geschaffen, wie 1 Mos. 9, 6 als Grund dieses Verbotes hinzugesetzt wird. Wer also durch Nachläßigkeit oder Gewaltthat das Leben sich oder andern verkürzt, verhindert einen Menschen, das vorgeschriebene Ziel der Ähnlichkeit mit Gott zu erreichen.

VII. Du sollst nicht ehebrechen.

Wer auf irgend eine Weise die Pflichten verletzet, die er bei dem Eintritte in die Ehe über sich genommen, der bricht, d. h. erfüllet nicht, die Bedingungen der Ehe.

VIII. Du sollst nicht stehlen.

Auf keine Weise das Eigenthum deines Mitmenschen verkürzen.

IX. Du sollst gegen deinen Mitmenschen kein falsches Zeugniß ablegen.

D. h. ihm auf keine Weise durch eine Aussage schaden, von deren Wahrheit du nicht vollkommen überzeugt bist.

X. Begehre nicht das Haus deines Mitmenschen. Begehre nicht das Weib deines Mitmenschen, oder seinen Knecht, seine Magd, seinen Ochsen, seinen Esel, oder Jedes, was deinem Mitmenschen gehört.

D. h. du sollst in deinem Herzen reiner Gesinnung gegen deinen Mitmenschen seyn, indem du ihm das Seinige nicht beneidest, nicht mißgönnest und kein sträfliches Gelüste darnach in dir aufkommen lässest, sey es auch, daß du die daraus folgenden sträflichen Handlungen vermiedest. Letztere wären eine Sünde gegen ihn, jenes ist eine Sünde gegen dich selbst und deine Menschenwürde.

§. 139.

Außerdem verkündigte ihnen Moses im Namen Gottes noch viele andere Lehren und Gebote, die die Erkenntniß der Gotteslehre und der Pflichten gegen Gott und Menschen jedes Standes und Volkes unter ihnen befestigen, vervollkommnen und erhalten sollten.

§. 140.

Auch in späterer Zeit erweckte Gott zuweilen weise Männer, die Nachfolger Mosis im Prophetenamte, welche die Erinnerung an die Offenbarung im Volke stets von Neuem anregen und die Begeisterung für den reinen Glauben in demselben, wenn er bei den Verführungen des Götzendienstes zum Theil gesunken war, wieder beleben sollten.

Von der Erwählung der Hebräer.

§. 141.

Die Hebräer waren es also, die unter den übrigen Völkern erwählt wurden, um die Offenbarung zu übernehmen. Indeß würde es ein großer Irrthum seyn, zu glauben, daß die Vorsehung, welche sich in gleicher Liebe über alle Völker erstreckt, den größten Theil der Menschheit damals parteiisch hintangesetzt, ja auch nur auf einen Augenblick das Wohl nur eines Volkes, und nicht vielmehr dieses zugleich mit dem der ganzen Welt berücksichtiget hätte.

§. 142.

Auch werden wirklich selbst in den fünf Büchern mehrere göttliche Veranstaltungen zur Verbreitung einer richtigern Gottes-Erkenntniß und bessern Sittlichkeit auch unter Heiden erzählt.

§. 143.

Schon die große Fluth war ein Strafgericht Gottes, das allen Nachkommen Noah's in Erinnerung bleiben sollte, um sie vor den Sünden der untergegangenen Welt zu warnen. Eben so konnte der Untergang von Sodom und Gomorrha, der ebenfalls als Strafgericht dargestellt wird, gewiß auch der umher wohnenden Heidenwelt eine Warnung seyn, die sie auf die Allmacht eines gerechten Gottes aufmerksam machte.

§. 144.

Die Mehrung der Zeichen und Strafgerichte in Ägypten, wo der Allmächtige eine augenblickliche Befreiung hätte bewirken können, wird auch überall als ein Mittel betrachtet, den rechten Glauben an Gott und wo möglich einen freiwilligen Gehorsam gegen seine Befehle in Ägypten herbeizuführen.

So heißet es z. B. bei der Androhung einer von den Strafen: »Auf daß du (Pharao) wissest, daß Keiner mir gleich ist in allen Landen. — Denn nur deßhalb habe ich dich erhalten, um dich meine Macht sehen zu lassen und daß mein Name verkündiget werde in allen Landen.« 2 Mos. 9, 14. 16.

§. 145.

Auch das Beispiel eines wirklichen Propheten unter den Heiden wird uns in Bileam aufgestellt, der doch unstreitig die Pflicht hatte, sein Volk über das wahre Wesen Gottes zu belehren, der ihn zu den erhabensten Prophezeiungen begeisterte.

§. 146.

Selbst unter den hebräischen Propheten der spätern Zeit hat Jonas ausschließlich den Beruf, in einer heidnischen Stadt zu wirken. Auch andere unter denselben suchten mehr oder weniger auf die Heiden einzuwirken.

§. 147.

Dieß Alles zeigt genugsam, daß Gott von seiner Sorgfalt die Heiden keinesweges ausschloß. Auch blieben diese Veranstaltungen unter denselben nicht ohne Wirkung. Die ägyptischen Gaukler, welche die giftigen Mücken (eine Art von Mosquito's) nicht hervorbringen konnten, erkannten hierin einen Finger Gottes, 2 Mos. 8, 14. 15. Bei der Androhung der Viehseuche finden sich unter den Ägyptern schon einige Gläubige, die das Wort Gottes fürchteten, 2 Mos. 9, 20. Viele Ägypter schlossen sich auch dem Zuge an, 2 Mos. 12, 38. Und da das ganze ägyptische Heer in den Fluthen des rothen Meeres umkam, so hatte dieß gewiß in Ägypten die Wirkung, die Gott beabsichtigte, wenn es heißt:

»Auf daß die Ägypter erkennen, daß ich der Ewige bin.« 2 Mos. 14, 28.

§. 148.

Eben so wenig blieben in spätern Zeiten die Schicksale des hebräischen Volkes und seine Propheten ohne Einfluß auf die Erkenntniß der nicht-israelitischen Völker. Die Einwohner Ninive's werden wirklich zur Reue gestimmt. Der medische König Darius läßt in seinem Reiche bekannt machen, daß man überall dem Gotte Daniels Verehrung bezeigen solle. Der Perser Cyrus, dem Daniel die Weissagungen im Jesaias 44, 28. 45. 1—13. gezeigt, spricht in seiner Bekanntmachung:

»Alle Reiche der Erde hat mir der Ewige, der Gott des Himmels gegeben, und er hat mir befohlen, ihm ein Haus zu bauen in Jerusalem, welches in Judäa ist.« Esr. 1, 2.

§. 149.

Indeß alle diese Veranstaltungen hatten bei den damaligen Heiden keine allgemeine und keine bleibende Wirkung. Die bessere Erkenntniß wich immer sehr bald den falschen Begriffen des Irrglaubens. In Ägypten dauerte trotz den Wunderthaten Gottes der Apis-Dienst fort. Die kanaanitischen Völkerschaften ließen sich durch das Beispiel Sodoms und Gomorrhas, und durch die Nachrichten von den Offenbarungen der Hebräer (4 Mos. 23, 23.) nicht abhalten, immer tiefer in einen abscheulichen Götzendienst zu versinken. Bileam, der Erleuchtetste unter ihnen, ein gottbegeisterter Seher, ließ durch Gewinnsucht sich verleiten, wider seinen Propheten-Beruf und wider den Willen Gottes zu handeln.

§. 150.

Dieses zeiget, daß nicht in einer Beschränkung der überall gleichwirkenden Vorsehung, sondern in dem niedrigen Kultur-Zustande der damaligen Heidenvölker der Grund zu suchen sey, wenn die Wohlthaten der Offenbarung

sich nicht über alle gleich erstreckten. Keine dieser nicht-israelitischen Nationen war dazu reif, dem Thier- und Götzendienste, der Anbetung der Gestirne freiwillig zu entsagen, die Verehrung des wahren und höchsten Gottes in sich aufzunehmen, und die Gesetze einer feinen Sittlichkeit zu verstehen, die sich nicht allein auf die Handlungen, sondern auch auf die Gesinnungen erstreckten *). Viel weniger konnten sie, wie es die Vorsehung beabsichtigte, diesen Erkenntnissen und Grundsätzen in ihrer Mitte eine bleibende Stätte für die Nachwelt bewahren.

§. 151.

Die Israeliten hingegen hatten die bessere Erkenntniß schon von ihren Vorfahren geerbt, die bereits vierhundert Jahre vor Moses einen einzigen Gott des Himmels und der Erde anbeteten. Und sowohl die Geschichte als die Wahl der Vorsehung zeigt, daß jene, ungeachtet ihres vierhundertjährigen Aufenthaltes in dem Lande des Götzendienstes und ihrer achtzigjährigen theilweisen Unterdrückung, doch wirklich unter den damaligen Völkern die Einzigen blieben, welche fähig waren, im Namen der Menschheit, d. i. auch der Nachwelt, die Weltherrschaft des wahren Gottes anzuerkennen.

---

*) Wie sollten diese Völker, die sich die Götter selbst als Wesen dachten, die nach Rache dürsteten, in ein Gesetz eingehen können, das verbot gegen einen Andern, der uns ein Unrecht oder einen Schaden zugefügt, selbst im Herzen einen Haß aufkommen zu lassen (3 Mos. 19, 17.), ja vielmehr vorschrieb, gegen ihn, der sich als unser Feind gezeigt, mildthätig und gefällig zu seyn (3 Mos. 23, 4—5)? Wie sollten sie, die kein Erbarmen gegen ihre eigene Kinder übten, die sie zu Ehren ihrer Götter schlachteten, wie sollten sie aufgefordert werden, Barmherzigkeit selbst gegen Thiere zu üben (5 Mos. 22, 6. 25, 4.)? wie sollten sie aus der Sklaverei des Thier- und Götzendienstes sich erheben können zu der freien Liebe eines einzigen, allweisen und allgütigen Gottes?

§. 152.

Denn daß die Vorsehung bei der Offenbarung (wiewohl für den Augenblick die Hebräer allein ihre Segnungen benutzen konnten) wirklich die ganze Menschheit bedachte, dieß spricht sich schon in der Erwählung Abrahams aus, wenn ihm verkündiget wird:

»Durch dich sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.« 1 Mos. 12, 3.

§. 153.

Ein Mann nämlich, der die Offenbarungen der Urzeit so rein in sich erhalten hatte, und durch sein Leben ein so hohes Muster der Sittlichkeit darstellte, war in den Händen der Vorsehung das würdigste Mittel, die bessere, ihm von neuem wiederholentlich offenbarte Erkenntniß auf die Nachwelt zu bringen, indem er sie mit frommer Begeisterung seinen Kindern und Nachkommen tief einzuprägen suchte. In diesem Sinne und zu diesem Zwecke wird ihm auch wirklich eine zahlreiche Nachkommenschaft verheißen.

»Abraham wird zu einem großen und mächtigen Volke werden und alle Völker der Erde sollen durch ihn gesegnet werden; denn ich weiß es, daß er seinen Kindern und seinem Hause nach ihm anbefehlen wird, den Weg des Ewigen zu beobachten und Milde und Gerechtigkeit zu üben.« 1 Mos. 18, 18. 19.

§. 154.

Gleicher Weise wird es auch den Hebräern wiederholet, daß sie ihre Erwählung den Vorfahren zu verdanken hätten, welche sich eben durch die Vererbung so edler Ansichten der Liebe Gottes würdig und die Nachkommen zum Empfange der Offenbarung unter allen damaligen Völkern (welche aber keinesweges von der Vorsehung ausgeschlossen wären) besonders fähig gemacht:

» Siehe! des Ewigen, deines Gottes, ist der Himmel und des Himmels Himmel, die Erde und Alles was auf derselben ist. Aber an deinen Vätern fand der Ewige Wohlgefallen, daß er sie liebete, und euch, ihre Nachkommen, aus allen Völkern erwählete, wie heute erfüllet worden.« 5 Mos. 10. 14. 15.

§. 155.

Auf dieß geschichtliche Ereigniß der frühern Reife ist es auch nur zu beziehen, wenn es heißet:

» Mein erstgeborner Sohn ist Israel.« 2 Mos. 4, 22.

D. h. die Israeliten sind zwar, durch ihre erleuchteten Väter vorbereitet, zuerst in das Reich Gottes durch die Offenbarung eingegangen, aber dieß giebt ihnen kein Vorrecht vor denen, welche, sey's auch in noch so später Zeit, sich auf gleiche Weise zu Gott und der Tugend wenden. Daher auch die Rabbinen selbst in Hinsicht der höchsten Gaben göttlicher Liebe, d. i. der ewigen Glückseligkeit, eine völlige Gleichstellung von Israeliten und Nicht-Israeliten behaupten.

» Auch von allen andern Nationen der Erde haben die Frommen Antheil am seligen Leben.«

§. 156.

Auch das auserwählte Volk sollten sie nur in sofern heißen, daß sie die Wahl der Vorsehung, durch Dankbarkeit für die wundervolle Liebe, durch ihr sittliches Betragen und durch ihr Festhalten an Gottes Geboten und an den Erkenntnissen der Offenbarung, rechtfertigen würden (wozu in den verführerischen Zeiten des Götzendienstes eine besondere Kraft erforderlich war, die sich daher oft nur an einem Theil des Volkes wirklich bewährte, ohne welchen die bessere Erkenntniß wiederum untergegangen wäre).

» Ihr habet gesehen, was ich in Ägypten gethan, und wie ich euch auf Adlerfittigen getragen und euch zu mir gebracht.

Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mir auserkoren seyn unter allen Völkern, denn mein ist die ganze Erde.« 2 Mos. 19, 4. 5.

§. 157.

Sie hatten demnach nie und nirgends etwa eine besondere Nachsicht mit ihren Sünden zu hoffen. Vielmehr wurden dieselben bei ihnen um so stärker geahndet, je wichtiger das Amt war, das sie für die Nachwelt einmal freiwillig übernommen, und je schadenbringender für diese jeder Abfall war. Wie wir denn auch aus der Geschichte die ganz besondern Züchtigungen ersehen können, die sie vor andern Völkern, obwohl bei gleicher Versündigung, ertragen mußten.

§. 158.

Wir dürfen daher wohl mit Dank gegen die Vorsehung uns dessen erinnern, zu welchem ehrenvollen Amte unsere Väter sind berufen worden (und wir müssen mit wahrer Freude des Herzens die Fortschritte verfolgen, welche die von denselben empfangene religiöse Erkenntniß von einem Volke zum andern machet). Aber wir wären eben deshalb um so tadelhafter, wenn wir uns nicht durch eigene Tugenden der Liebe Gottes stets von neuem würdig zu machen suchten. Wir sind jeder persönlich verpflichtet, dem Namen Israelit (den zu erhalten der Vorsehung noch immer gefallen hat) Ehre zu machen. Die Verdienste unserer Vorfahren geben uns noch keinen Werth, wenn wir denselben nicht durch Reinheit der Gesinnungen in uns selbst, und durch Trefflichkeit der Handlungen in allen Verhältnissen und unter unsern Mitmenschen, von welcher Nation sie auch seyen, uns zu erwerben suchen.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Von Gottes Einflusse auf die Welt.

Zweiter Abschnitt.

Von den Eigenschaften Gottes.

Dritter Abschnitt.

Von unserm Verhältnisse zu Gott.

Vierter Abschnitt.

Von den angeordneten Erinnerungsmitteln an unser Verhältniß zu Gott.